205. Dienstag den 2. September 1856. 205.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Montage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile) sind an die Expedition zu richten.

Amtliches.

Berlin, 31. August. Ihre Majestäten der König und die Königin haben Sich vorgestern nach den Provinzen Pommern und Preußen begeben.

Se. Maj. der König haben am 27. d. M. Nachmittags gegen 3 Uhr im Schlosse Sanssouci dem bisherigen kaiserl. russischen außerordentl. Gesandten und bevollmächtigten Minister am hiesigen Allerhöchsten Hofe, Baron von Budberg, eine Privataudienz zu ertheilen und aus dessen Händen ein Schreiben Sr. Maj. des Kaisers von Rußland entgegen zu nehmen geruhet, wodurch derselbe von dem gedachten Posten zu anderen Funktionen abberufen wird.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Hauptmann a. D. und Bürgermeister Schultz zu Strasburg, im Kreise Prenzlau, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Landrath a. D. von Kleist auf Nemitz, im Kreise Schlawe, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, und dem Polizeisergeanten Karl Ludwig Hildebrandt zu Aachen das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; ferner die Wahl des Professors Dr. Trendelenburg hieselbst zum Rektor der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Universität für das Universitätsjahr von Michaelis 1856 bis dahin 1857 zu bestätigen; und den Baurath Wurfbain zu Erfurt zum Regierungs- und Baurath zu ernennen; auch dem Flügel-Adjutanten Hauptmann Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Kaisers von Oestreich Majestät ihm verliehenen Ordens der eisernen Krone dritter Klasse, so wie dem ordentlichen Professor an der Universität zu Berlin, Dr. Dove, zur Anlegung des von des Kaisers der Franzosen Majestät ihm verliehenen Ritterkreuzes des Ordens der Ehrenlegion zu ertheilen.

Der Notar Lehmann zu Moers ist vom 1. Septbr. d. J. ab in den Friedensgerichtsbezirk Burtscheid im Landgerichtsbezirk Aachen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Cornelymünster versetzt; und der Notariatskandidat Johann Ignatius Nikolaus Hubert zu Neuerburg zum Notar für den Friedensgerichtsbezirk Moers, im Landgerichtsbezirke Cleve, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Moers, ernannt worden.

Der praktische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Carus ist zum Kreisphysikus des Kreises Lebus mit Einschluß der Stadt Frankfurt ernannt; und der Gesang- und Musiklehrer Wilhelm Kothe als solcher am katholischen Schullehrerseminar in Braunsberg angestellt worden.

Der Bankdirektor Weber zu Magdeburg ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und der Bankdirektor Priem zum ersten Vorstandsbeamten, der Bankbuchhalter de la Croix zum zweiten Vorstandsbeamten des Bankkomtoirs zu Magdeburg ernannt worden.

Se. K. H. der Prinz von Preußen und Se. K. H. der Prinz Albrecht von Preußen sind gestern nach Stargard in Pommern abgereist.

Se. K. H. der Prinz Karl von Preußen ist gestern von hier nach Stargard in Pommern abgereist.

Se. K. H. der Prinz Friedrich Karl von Preußen ist vorgestern von Potsdam nach Stargard in Pommern abgereist.

Se. K. H. der Prinz Karl von Bayern ist vorgestern nach Pommern gereist.

Angekommen: Der Präsident des Landes-Oekonomiekollegiums, Dr. von Beckedorff, von Grünhoff.

Abgereist: Der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Costenoble, nach Helgoland; der Geheime Kabinetsrath Illaire, nach der Provinz Pommern.

Stadtverordnetensitzung in Posen.

Mittwoch, den 3. September, Nachmittags 3 Uhr.

Gegenstände der Verhandlung: 1) Bericht der Finanzkommission, betreffend die Emission von noch 60,000 Thlr. Stadtobligationen für die Zwecke der Gasbeleuchtungsanstalt; 2) Kommissionsbericht, betr. den Vertrag mit dem Theaterdirektor Herrn Keller wegen Vermiethung des Schauspielhauses; 3) Kommissionsbericht wegen der Anlegung von Pissoirs am Schauspielhause; 4) Kommissionsbericht, betr. die Anlegung eines Brunnens auf dem Hofe des neu erbauten Stadtlazareths; 5) weitere Vermiethung zweier Zimmer im Waagegebäude an die Departements-Aichungskommission; 6) Bewilligung der Ausgabe für noch 80 eiserne Bettstellen für das neue Stadtlazareth; 7) Wahl der Mitglieder für die Kommission, Behufs Einschätzung zur klassifizirten Einkommensteuer; 8) Bewilligung der Remuneration für den Spritzenmeister zur Bedienung der neu angeschafften Feuerspritze; 9) interimistische Anstellung zweier Elementarlehrer; 10) Gewerbekonzessionen; 11) Schiedsmannswahlen; 12) persönliche Angelegenheiten. Tschuschke.

Deutschland.

Preußen. ♈ Berlin, 31. August. [Rußlands wachsender Einfluß; politische Stille; Heilsberg; das kath. Krankenhaus; die Kronprinzessin von Schweden; das Gefecht bei Melilla.] Was den Standpunkt der augenblicklichen europäischen Politik und die allgemeinen Verhältnisse der großen Staaten unter einander betrifft, so behauptet man in den diplomatischen Kreisen, daß das Beispiel des Petersburger Hofes nicht ohne Nachfolge geblieben ist, denn auch an anderen Höfen soll in der letzten Zeit der Repräsentant des franz. Kaiserreichs mehr Terrain gewonnen und dagegen der Einfluß Englands zurückgetreten sein. Am sichtbarsten aber tritt dieses Verhältniß in Pera hervor und es wird noch viel bemerkbarer werden, wenn der gewiegte Diplomat Butenieff erst wieder dem Divan gegenüber in Konstantinopel festen Fuß gefaßt haben wird. Es giebt sogar, wie in einem von dort eingegangenen Geschäftsbericht behauptet wird, selbst in der Reihe der Muschirs eine politische Koterie, der es schon sehr unheimlich vorkam, die hohe Pforte und den Großherrn selbst unter dem militärisch-politischen Tutel der Westmächte zu sehen, denn sie behauptet, daß es zum Wohle des osmanischen Reiches gehört, wenn der Einfluß der Großmächte von ihnen selbst in der Schwebe gehalten wird. Daher sehen sie die wiedereröffnete diplomatische Verbindung mit Rußland als ein Glück an. Der Großherr dürfte, wie einst jener König von Frankreich, in der unbehaglichen Lage, wo sich fremde Sorgfalt mehr mit ihm beschäftigte als ihm lieb war, wohl oft gedacht haben: „Herr, hilf mir von meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon fertig werden", wenn nicht mit dem Schwerte, doch im Wege friedlicher Verhandlungen. Solche Reflexionen erscheinen bei einem Herrscher und beim Volke eines Reiches sehr natürlich, das bis jetzt nur allein in den sich entgegenstrebenden Interessen und Prinzipien der großen Mächte Europa's die Stützpunkte zu seiner Erhaltung gefunden hat, sonst würde die Herrschaft der Barbarei auf dem Boden eines civilisirten Reiches längst zusammengestürzt sein. Sehr übereinstimmend mit jenem Geschäftsbericht sagt ein Privatschreiben aus Konstantinopel vom 21. d.: „Es ist großer Jubel im alten Stambul, denn die letzten Franzosen und Engländer haben ihre Rückreise angetreten und man ist hier schon der Einwirkungen Rußlands so gewohnt, daß die Ankunft des Herrn v. Butenieff mit Sehnsucht erwartet wird, denn man wünscht nichts mehr, als daß in Pera wieder die alte Ordnung der Dinge oder vielmehr der alte Wirrwarr und die nothwendige Meinungsverschiedenheit der Diplomaten herrsche. — Durch die Abreise des Königs und der Königin so wie fast aller Prinzen ist gleich nach dem Leben, welches die Heerschau herbeigeführt hatte, wieder eine Art von Interregnum eingetreten, das auch in administrativer Beziehung bemerkbar ist, da auch die Hälfte unserer Staatsminister auf Reisen ist und Stellvertreter überall leiser auftreten, als die Chefs der Behörden selbst. Schon vor vierzehn Tagen wären mehreren Personen aus dem Hofmarschallamte, und namentlich auch zwei Architekten der Hof-Baukommission, nach Heilsberg abgegangen, um die Räume des dasigen in alterthümlicher Schönheit, wenn auch in viel minderem Grade wie das berühmte Schloß von Marienburg, dastehende alte Residenzgebäude zur Aufnahme der königl. Herrschaften, der fremden Gäste, unter denen sich der regierende Herzog von Koburg-Gotha, und zwei Prinzen von Holstein befinden, so wie eines Theils des diesesmal sehr starken Gefolges aufzunehmen. Die frühere Bestimmung eines Residenzschlosses endet hier auf eine sehr bezeichnende merkwürdige Weise, es sieht in seinem Remter zum letzten Male eine frohe Tafelrunde, und zwar durch die Mitglieder unseres Herrscherhauses aufschlagen, um sich bald darauf in ein wohlthätiges Hospiz für Kranke und Sieche zu verwandeln, und an den Wänden, an denen sonst die Schwerter der Ordenskomthure hingen, werden bald die Krücken der Armuth lehnen. Ganz besonders erfreulich ist es dabei zu vernehmen, daß in dieser milden Anstalt, in welcher evangelische Kanonissinnen und katholische barmherzige Schwestern vom Orden der heiligen Magdalena, den Dienst und die Pflege der Kranken besorgen werden, auch in Beziehung auf die Aufnahme der Kranken und Dürftigen kein Unterschied der Konfession stattfinden wird. Nur zur Steuer der Wahrheit muß ihr evangel. Berichterstatter es hinzufügen, daß das neue vortrefflich eingerichtete große kathol. Krankenhaus in Berlin ganz von demselben Grundsätzen der wahren Humanität ausgeht, und schon viele hunderte Evangelische hier Genesung gefunden und mit dankerfüllten Herzen das Haus verlassen haben. Die Frau Kronprinzessin von Schweden, die Nichte unseres Königs besuchte noch am Tage vor ihrer Abreise nach Stockholm das Mausoleum im Park von Charlottenburg, um ein stilles Gebet an den Särgen ihrer Großeltern zu verrichten. Die auf Befehl Seiner Majestät zur Feier der Vermählung der Prinzessin Louise vorgenommene Restauration der dasigen Schloßkapelle ist nun fast gänzlich beendigt. Sie vollendet die großen Veränderungen in dem berühmten Lustschlosse, daß seit einigen Jahren von einem Sommmerpalast durch russische Heizungen der Korridors und wohnlichere Einrichtungen der weiten Prachtgemächer auch zur herrlichen Winterresidenz umgeschaffen worden ist. Friedrich d. G. gab in den ersten Jahren seiner Regierung Charlottenburg den Vorzug vor allen anderen seiner Paläste und Schlösser, und sehr wahrscheinlich würde der, mit dem Weltruhm gekrönte König, hier beständig seinen Aufenthalt genommen haben, wenn ihn nicht das herrliche Berg-Amphitheater von Potsdam und der blaue Spiegel der Havel veranlaßt hätte, sich sein Sanssouci zu erbauen. — Ein interessanter Nachtrag zu den vielfachen Erzählungen über das unglückliche Gefecht eines Theiles der Mannschaft der Korvette „Danzig" auf der Küste von Marokko erscheint uns der Ausspruch, den ein Augenzeuge vom Schiffe aus, in einem Briefe an seinen Onkel und früheren Vormund, den Kaufmann M. in Brandenburg, machte. Er sagt: „Zum Glück für die Unseren nahmen die Beni Schickars (nicht Beni Fullas, wie sie in mehreren Berichten genannt wurden) in ihrer vortheilhaften Stellung das Gefecht an; hätten sie beim Anblick der kleinen Schaar, die gegen sie heranrückte, einen scheinbaren Rückzug angetreten

Feuilleton.

Versicherungsanstalten.

Die Versicherungsanstalten der mannichfachsten Art haben in der Gegenwart einen außerordentlichen Aufschwung erlangt, und eine weite Verbreitung gefunden. Namentlich gilt dies von den Lebensversicherungsgesellschaften. Man sollte meinen, der große Segen derselben müsse demgemäß in allen Kreisen anerkannt werden, man müsse über ihr Wesen und Wirken längst allgemein vollständig in's Klare gekommen sein. Dies ist indeß noch keineswegs überall der Fall, und so möchten wir bei der ungemeinen Wichtigkeit dieses Gegenstandes gerade auch für die Gegenwart, zur Förderung des Verständnisses in dieser Beziehung Einiges beitragen. Daher die nachfolgenden Auseinandersetzungen, welche wir größtentheils einem sehr klarverständigen Aufsatze entnehmen, der in dem „großen deutschen Hausschatz" (Leipzig, O. Wigand) sich vorfindet. Es heißt da:

Arbeit und Kapital gelten zwar als die beiden Hebel des geschäftlichen Lebens, aber die mannichfaltigen Verhältnisse in den gesellschaftlichen Zuständen und dem Leben überhaupt stellen der Thätigkeit und den Unternehmungen des Einzelnen, sei er Arbeiter oder Kapitalist, oder auch Beides zugleich, trotz seiner Geschicklichkeit, Tüchtigkeit, Emsigkeit und seines Vermögens, nicht selten solche Hindernisse entgegen, daß er ohne fremde Hülfe nichts auszurichten vermag. Nicht bloß sind die Menschen an geistigen Kräften und Bildung verschieden, sondern auch der Erwerb und die Benutzung der sogenannten Glücksgüter, wie der Kenntnisse und des Arbeitsgeschickes, hängen von so mancherlei unberechenbaren Wechselfällen der Lebensverhältnisse ab, daß deren Besitz nicht bloß sehr ungleich vertheilt, sondern auch unsicher, und ihr Werth unter besonderen Verhältnissen sehr ungleich ist. Ohngeachtet dieser vielfältigen Hindernisse kann die Betriebsamkeit emsig arbeiten, weil in dem mit ihr verbündeten regen Verkehr der Kredit, gleichsam der Pulsschlag des Verkehrslebens, die Kräfte durch die große, über den ganzen Erdball verbreitete, menschliche Gesellschaft bewegt.

Mit Unrecht klagt man im gewöhnlichen Leben den Kredit als den Urheber aller Leiden des Geschäftslebens an. Geht man aber prüfend genau auf die Sache ein, so erscheint er nichts weniger als dies; denn er besteht ja eben in jenem Zutrauen, welches Andere zu uns und wir zu Andern haben, und das man wieder in anderen Rücksichten zu dem Erfolge gewisser Unternehmungen, so wie zu dem Bestande der allgemeinen gesellschaftlichen Zustände hat. Der Kredit vereinigt in seinem Wesen die belebende Kraft der Hoffnung mit der befestigenden Macht der Zuversicht. Darum durchdringt er alle Verkehrsverhältnisse mit einer wohlthätigen Lebenswärme, wobei natürlich die Einzelnen ebensosehr, wie Gemeinden und Staaten betheiligt sind. Deshalb darf man als gewiß annehmen, daß, wenn der Kredit nicht kräftig ist, auch der Verkehr leidet. Unter diesen Umständen verdient der Kredit keineswegs jenen Vorwurf, sondern bewährt in dem „Kreditgeben" und in dem „Kreditempfangen" den hohen Werth, welchen der bekannte Nordamerikaner Franklin demselben beilegte, indem er sagte: „Kredit ist Geld."

Allerdings hat der Kredit diesen Werth, aber nicht bloß den eines einfachen Münzstückes, das man, einmal ausgegeben, nicht wieder, ohne neue Anstrengung zum Verdienen, zurück erhält; der Werth des Kredits ist ein viel höherer, weshalb dessen Erwerb auch schwer wird. Er kann nicht durch eine nur vorübergehende Arbeitsleistung erworben werden, sondern verlangt den ganzen Menschen mit der ganzen Kraft seiner Sittlichkeit und Arbeitstüchtigkeit als Gegenleistung. Dadurch gilt sein Besitz viel mehr, als ein gewisses, auf eine Summe beschränktes Kapital. Der Kredit bethätigt die Kräfte des Kapitals und der Intelligenz, indem er das Haben mit dem Nichthaben, das Können mit dem Nichtkönnen ausgleicht, wo es sich um Ausführung nützlicher Unternehmungen handelt, wenn sie das Vermögen des Einzelnen übersteigt.

So lange Gewerbe, Industrie und Handel nur die einfachen und nöthigsten Lebensbedürfnisse befriedigen, wird auch der Kredit beschränkt bleiben, weil der Verkehr keine außerordentlichen Mittel erheischt; er wird jedoch stets eine größere Macht entfalten, sobald die Intelligenz großartige neue Unternehmungen beginnt, welche nützlich sind. Einen thatsächlichen Beweis dafür geben alle Gesellschaftsunternehmungen auf Aktien, insofern dieselben ein Einzelner mit eigenen Kräften nicht ausführen kann. Das nächste und großartigste Beispiel sind namentlich die Eisenbahnen, sowohl diejenigen, welche der Staat, als die, welche Aktiengesellschaften gebaut haben. Ohne das Zutrauen des Kredits aller derer, welche ihr Kapital zu deren Ausführung hergaben, wären sie nicht entstanden, weil die Kosten die Kräfte eines Einzelnen bei Weitem übersteigen. Nicht minder ist dies der Fall bei industriellen oder Handelsunternehmungen, wenn sie nur Einer unternimmt, aber dabei durch Vorschuß von baarem Kapital oder Waaren unterstützt wird. So entfaltet der Kredit seine eigenthümliche Macht mit der zunehmenden Intelligenz auf dem Gebiete der Industrie; indessen ist er ebenso im gewöhnlichen Leben heimisch und hilft. Allerdings setzt er überall Sicherheit für seine Hülfe voraus, indem er das, was er giebt, nur anvertraut, um es nach geschehener Hülfe geradezu oder unter besonderen Umständen wieder zurück zu erhalten. Die letztere Rücksicht auf Wiedererstattung hat namentlich die Anstalten und Gesellschaften für die Versicherung gegen die Gefahr des Feuers, des Land-, Fluß- und Seetransports, des Hagelschlags, der Viehseuchen, ferner die Versicherung von Renten und des Lebens hervorgerufen. Jeder, der sich bei solchen Anstalten und Gesellschaften durch Einlagen betheiligt, thut es, um durch seine Theilnahme ein Unternehmen zu fördern, das ihm Hülfe gewährt, wenn er durch Unfälle Schaden leidet. Durch eine solche Vereinigung stehen Viele für den Ersatz ein, und Ackerbau, Gewerbe, Industrie, Handel, überhaupt alles menschliche Besitzthum, selbst das Leben wie die davon abhängigen Familienverhältnisse nicht ausgenommen, haben durch die Anstalten und Gesellschaften für die Versicherung eine Sicherung gewonnen, welche man in der früheren Zeit nicht kannte. Ihr Nutzen ist deshalb unbestreitbar, wenn auch ihre Einrichtung noch mancherlei Verbesserungen bedarf, um eine noch größere Theilnahme zu begünstigen.

Die Gründung aller Arten Banken oder Leihkassen, sowie der Anstalten und Gesellschaften für Versicherungen erfordert ein Kapital, von dem Darlehn und Ersatz bestritten werden müssen; die Sparkassen nehmen dagegen diejenigen Ersparnisse auf, welche Einzelne erübrigen und zu einer größeren Summe mehren wollen. Das ist im Allgemeinen die Aehnlichkeit und der Unterschied aller dieser Institute. Durch wesentliche Eigenthümlichkeiten unterscheiden sich aber die Anstalten und

und sich in die durch die Anhöhen gesicherten Thäler gezogen, so würde das für uns weit nachtheiliger gewesen sein, denn man würde sie hitzig verfolgt, und ihnen die Möglichkeit gegeben haben, ihre kreisförmige Umgehung zu vollenden, dadurch wäre nicht blos die Möglichkeit des Rückzuges auf die Bote, sondern auch die Mitwirkung der Geschütze unserer Korvette gänzlich verloren gegangen.“ Sehr merkwürdig ist es, daß selbst Berliner Zeitungen von einem preußischen Konsul in Fez sprachen, während in Wahrheit unsere Regierung an der ganzen Küste nur zwei Konsulate unterhält, nämlich zu Cairo und zu Algier, das letztere hat konsularische Bevollmächtigte zu Bona und Oran.

— [Gewerbesteuergesetz.] Die Staatsregierung wird, wie wir hören, auch in der nächsten Session bei den beiden Häusern des Landtags eine Vorlage wegen Abänderungen des Gewerbesteuergesetzes einbringen, und zwar unter entschiedener Berücksichtigung des kleinen Gewerbebetriebes. Von der Einführung einer Luxussteuer scheint Abstand genommen zu sein.

— [Obertribunals-Entscheidung.] Da die in vielen Beziehungen noch gültige Kriminalordnung von 1805 im §. 478 ausdrücklich vorschreibt, daß, wenn eine bestimmte Person zur Untersuchung gezogen ist, allemal ein förmliches Erkenntniß über deren Schuld oder Unschuld abgefaßt werden soll, so war es zweifelhaft, ob, wenn die Freisprechung wegen des bestimmten Verbrechens, gleichzeitig aber die Verurtheilung wegen eines anderen in der unter Anklage gestellten That sich darstellenden Verbrechens erfolgt, auch hier die Freisprechung wegen des ersteren im Erkenntniß ausdrücklich ausgesprochen werden müsse. Das Obertribunal hat vor Kurzem in einem Falle, wo der Angeklagte des Diebstahls beschuldigt, aber wegen Hehlerei verurtheilt war, diese Frage verneint, da die neueren Strafprozeßgesetze auf das Deutlichste alles Gewicht auf die Thatsachen, und zwar nicht blos auf die in der Anklage speziell vorgetragenen, sondern auch auf die dieselben begleitenden näheren Umstände legen. Wenn von diesen Thatsachen so viel festgestellt werde, daß, von welchem rechtlichen Gesichtspunkt es auch sei, eine Verurtheilung des Angeklagten erfolge, so sei eine Freisprechung von dem in der Anklage behaupteten Verbrechen oder Vergehen nicht auszusprechen.

— [Die Steuervergütung für ausgehenden Branntwein.] Die Verordnung vom 26. November v. J. wegen zeitweiser Aufhebung der Steuervergütung für ausgehenden Branntwein wird vom 1. November d. J. an außer Kraft treten (s. Nr. 203). Es ist dies in Folge eines mit den Regierungen von Sachsen, Kurhessen und den thüringischen Vereinsstaaten für den nunmehr eingetretenen Fall, daß die diesjährige Ernte eine befriedigende sein werde, getroffenen Abkommens geschehen. Auch über die Höhe der künftig zu gewährenden Vergütung ist, wie wir vernehmen, unter den betheiligten Staaten eine Vereinbarung getroffen. Nach dem Betrage der gegenwärtig zur Erhebung kommenden Branntweinsteuer würde dieselbe von 8 Pf. für das Quart Branntwein zu 50 pCt. Alkohol nach Tralles, als wie viel bis znm Jahre 1854 vergütet wurde, auf 12 Pf. zu erhöhen gewesen sein. Die eingehendsten Erörterungen haben jedoch ergeben, daß in den vorzugsweise zur Ausfuhr arbeitenden großen Brennereien unter normalen Betriebsverhältnissen nur etwa 10 Pf. Steuer auf das Quart Branntwein von der angegebenen Stärke ruhen, der Betrag von 12 Pf. mithin, im Widerspruch mit den bestehenden Verträgen, theilweise eine Ausfuhrprämie enthalten würde. Es ist deshalb unter den betheiligten Staaten beschlossen, es bei dem im November 1854 festgesetzten Vergütungssatze von 10 Pf. für das Quart Branntwein bis auf Weiteres bewenden zu lassen. (P. C.)

— [Ernte.] Einen recht erfreulichen Beweis von dem diesjährigen Erntesegen in der Provinz Brandenburg dürfte wohl die Thatsache liefern, daß nicht nur größere Grundbesitzer, sondern sogar die Bauern, namentlich in der Ucker- und Neumark, Dreschmaschinen mit Roßwerken bestellen, um den Erdrusch möglichst rasch zu beendigen und die Aufstellung von Mieten möglichst zu vermeiden, oder dieselben doch wenigstens nicht zu lange dem nassen Wetter auszusetzen.

— [Der Rastatter Festungsbau.] In Betreff des Festungsbaues von Rastatt bringt die „Allg. Ztg.“ eine Mittheilung, nach welcher die Differenzen zwischen Preußen und Oestreich von lange her datiren, indem Letzteres die möglichste Ausdehnung der Werke verlangte oder dieselbe doch wenigstens bei allen neuen Anlagen offen halten wolle, während von preußischer Seite die militärische Zweckmäßigkeit der östreichischen Vorschläge bestritten und der definitive Abschluß mit den zuletzt bewilligten Mitteln verlangt wurde. Endlich brachten Preußen und Oestreich in der Bundestagssitzung vom 29. Juni 1854 eine gemeinsame Vorlage ein, in welcher zum Abschluß des Festungsbaues die Anlage zweier Werke auf dem Retherer Berge, so wie einer Batterie am Fuße desselben beantragt wurde. In Bezug auf die Lage der beiden Werke entspann sich aber ein neuer Meinungsstreit, zu dessen Beilegung Preußen schließlich die Hand bot, indem es den Vorschlägen Oestreichs unter der ausdrücklichen Bedingung beitrat, daß mit den 1854 noch bewilligten Mitteln der Festungsbau von Rastatt zum Abschluß gebracht werde. Am 25. Juli d. J. beantragte der Ausschuß für militärische Angelegenheiten die Aufnahme dieser Klausel in den zu fassenden Beschluß, dessen Annahme in der Sitzung vom 2. August mit Stimmeneinhelligkeit erfolgte. Wenn damit zur Vollendung des Festungsbaues die Anlage von noch zwei neuen Werken beschlossen ist, so hat der östreichische Plan in Bezug auf die Punkte, wo diese Werke errichtet werden sollen, allseitige Billigung gefunden, während mit gleicher Einstimmigkeit auch Preußens Antrag genehmigt worden ist, daß mit der Errichtung dieser Werke die Befestigung von Rastatt als definitiv vollendet angesehen werden soll.

— [Die Eisenacher Zollkonferenz.] Die Verhandlungen der Zollkonferenz in Eisenach nehmen den Gang, welchen man voraussetzen durfte, d. h. sie werden durchaus keine großen, oder auch nur bedeutenderen Veränderungen, weder im Tarif noch in den Transitzöllen, noch gar etwa in der allgemeinen Gesetzgebung des Zollvereins zu Stande bringen. Die bisherigen Verhandlungen haben sich nur auf eine Analyse des Tarifs bezogen mit einer sehr großen Menge von Abänderungsvorschlägen der verschiedenen Regierungen für einzelne Positionen, worüber nun wieder von den verschiedenen Kommissarien bei den Regierungen die nöthigen Instruktionen eingeholt werden. Gerade in diesem Gange des Geschäfts liegt eine unendliche Behinderung für die rasche Erledigung (oder für diese überhaupt), weil nicht leicht einer der Kommissarien es auf sich nimmt, seine Regierung in der Weise frei zu vertreten, daß er ohne Instruktion, nach eigenem Ermessen, ein Votum abgäbe; die meisten kleben an den Akten und würden auch übel angelassen werden, wenn sie sich ohne bestimmten Auftrag äußern, oder gar ohne ihn abstimmen wollten. Bei dieser Lage der Dinge läßt sich voraussehen, daß auf der gegenwärtigen Konferenz nur etwa einige kleine Erleichterungen in den Lebensmittelzöllen die allgemeine Zustimmung erhalten werden; an eine definitive Aufhebung der Getreidezölle ist für jetzt nicht zu denken. Ueberhaupt ist durch den Zollverein selbst in seinem jetzigen Bestande durchaus keine gründliche Reform im Sinne der freien Entwickelung der Handels- und Verkehrsverhältnisse herbeizuführen, weil die schutzzöllnerischen Tendenzen bei einzelnen Regierungen, wie namentlich bei der Württembergischen, so eingewurzelt sind, daß nur durch einen Akt der Centralgewalt (?) hier geholfen werden könnte, um die engherzige Kleinstaaterei in diesem schwierigen Punkte zu überwinden. Bei Preußen dagegen waltet eine entschiedene Abneigung gegen Erhöhung der Tarifsätze vor, freilich verbunden mit dem Bestreben, jede Quelle der Einnahme festzuhalten, was namentlich die Regulirung der Uebergangssteuern hindert. Unter dem Druck dieser entgegenstehenden Neigungen ist es unmöglich, gemeinsame prinzipielle Beschlüsse zu Stande zu bringen. Aus diesem Grunde ist auch an eine Regulirung der Tabakssteuer im Sinne der preuß. Vorschläge nicht zu denken, denn viele Staaten möchten allerdings sehr gern die erhöhte Einnahme genießen, wie Bayern 2c., es dürfte ihnen aber nicht möglich sein, die inländische Produktionssteuer nach Maaßgabe der preuß. Vorschläge bei sich einzuführen. Hannover und andere Staaten würden es im Gegentheil vorziehen, den Eingangszoll auf ausländische Blätter herabzusetzen, statt ihn, wie der preuß. Vorschlag will, um einige Thaler zu erhöhen. In der Konferenz selber ist noch kein Wort über diese Sache verhandelt worden; sie liegt erst im Stadium der Instruktionseinholung bei den verschiedenen Regierungen und ihr Schicksal läßt sich wohl voraussehen. (H. B. H.)

— [Beschlagnahmestatistik.] Auf Anordnung des Ministers des Innern werden jetzt in der ganzen Monarchie tabellarische Uebersichten sämmtlicher seit der Wirksamkeit des Preßgesetzes erfolgten Beschlagnahmen von Zeitungen und Druckschriften mit genauer Angaben der Resultate dieser Maaßregeln und der eventuell durch dieselben herbeigeführten gerichtlichen Prozeduren aufgestellt. (C. B.)

Heilsberg, 28. August. [Lokalnotizen.] Das Heilsberger Schloß, das dem Bischof von Ermland angehört, der zur Zeit jedoch nur 200 Thlr. gegeben, während die meisten der Reparaturen „auf Kosten der Regierung“ ausgeführt werden, ist zur Zeit so weit hergestellt, daß der große Remter zu den königlichen Diners und Soupers in den Tagen der Anwesenheit Sr. Majestät benutzt werden kann. Außer diesem Rittersaale ist die Schloßkapelle der wohlerhaltenste Theil des Schlosses, dessen hoher, achteckiger Thurm, zum Theil eine imposante Ruine, der mangelnden Bedachung entgegensieht. Der ermländische Bischof wird die jetzt zum Festmahle benutzten Räume mit dem Frühjahre künftigen Jahres als katholische Waisenanstalt und als für alle Konfessionen bestimmte Krankenanstalt, unter Aufsicht und Leitung barmherziger Schwestern eröffnen lassen. Zur Zeit werden 60 Personen vom königl. Gefolge im Schlosse logiren, wozu Bettgestelle und Möbel angeschafft worden sind. — Da die Stadt Heilsberg wiederum mehr wie je die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, so dürften die Mittheilungen einiger historischen und statistischen Notizen über dieselbe im allgemeinen Interesse liegen. Heilsberg, jetzt eine Kreisstadt des Regierungsbezirks Königsberg, etwa 10 Meilen von letzterer Stadt entfernt, kam als Hauptstadt Ermlands, mit diesem und den 11 übrigen ermländischen Städten gleichzeitig mit der Provinz Westpreußen 1772 unter der Regierung Friedrichs des Großen an Preußen. Bis dahin war das Ermland von den ringsumliegenden preußischen Städten etwa derart hermetisch abgeschlossen, wie jetzt noch Rußland der ganzen Provinz Ostpreußen gegenüber. Etwa so lange wie Königsberg stehend, befand Heilsberg mit dem Ermlande sich abwechselnd unter dem deutschen Orden, unter Polen, Schweden, unter eigenen möglichst selbständigen Fürstbischöfen, zu denen u. A. zwei Prinzen von Hohenzollern gehörten, endlich unter Preußen. Schloß und Stadt ehemals sehr stark befestigt, auf beiden Ufern der Alle, im Thale liegend, wurde oft belagert von den heidnischen Preußen, Lithauern, Polen, Schweden, dem deutschen Orden, Franzosen 2c. Wenngleich einige Male eingenommen, widerstand es durch tapfere Vertheidigung, Stärke und Lage den meisten Stürmen. Nach der letzten Zählung hatte die Stadt Heilsberg 1855 (Ende Dezbr.) 4939 Einwohner, davon evangelisch 856, katholisch 3995, jüdisch 139. Privatwohnhäuser 388, Stallungen, Scheunen, Schuppen 481, öffentliche Gebäude zum Gottesdienste 4, Schulhäuser 3, Lazarethe, Stifter 5 (darunter ein Nonnenkloster), Kollegiengebäude 2 (Rathhaus und fürstbischöfl. ermländ. Landvoigtei, zur Zeit königl. Kreisgericht), Kommunalgebäude 3, Fabriken, Mühlen 18. Männliche Einwohner 2259, weibliche Einwohner 2731, Familien 1255. — Ungeachtet Heilsberg, eine auch gewerblich sehr regsame Stadt, in der Nähe von Pr. Eylau, Landsberg, Bartenstein, Seeburg, Bischofstein, Gutstadt, Wormditt, Mehlsack u. a. O. liegt, so besitzt dieselbe doch erst eine einzige Meile Chaussee bis nach Nerfken (Landsberg-Königsberger Straße) hin. Die Truppen würden daher, sollte viel Regen fallen, zumal bei dem außerordentlich hügeligen, mit Bergen, Thälern, Flüssen, Bächen versehenen Boden, ein außerordentlich schlüpfriges und schwieriges Terrain finden. Daß Se. Maj. der Kaiser Alexander II. diesem Königsmanöver beiwohnen wird, wie vielfach erzählt wird, dürfte jetzt um so weniger anzunehmen sein, als die Kaiserkrönung in Moskau auf eine Zeit verlegt ist, welche mit dem Heilsberger Manöver so ziemlich zusammentrifft. Die Ernte rings um Heilsberg ist eine solche, die nichts zu wünschen übrig läßt, nur noch wenig Sommerfrüchte stehen auf dem Manöverfelde und von diesen zumeist Kartoffeln auf vielen rings umher zerstreut liegenden kleineren Parzellen, die den hierortigen Ackerbürgern angehören, und deren giebt's, wie in fast allen kleineren Städten der hiesigen Provinz, sehr viele. Vom 28. August ab nimmt das Generalkommando hierorts sein Hauptquartier, indem die noch in Divisionen und Brigaden bisher entfernter manövrirenden Truppen von Tag zu Tag näher rücken. Pioniere und Lazarethkommissionen, Lieferanten, Spekulanten und die große Schlächterei des 1. Armeekorps während und für die Herbstmanöver, welche täglich 20 Ochsen, resp. 70 Schweine abschlachtet, im Ganzen 350 Ochsen, 400 Schweine — befinden sich seit dem 22. August in hiesiger Stadt, wo bereits, bei der Ueberfüllung noch einzuquartirender Soldaten und Gäste, Logis in Scheunen, Schuppen und Ställen aufgesucht und theurer bezahlt werden, wie ein Logis in einem der Berliner Hotels. Diese alte Stadt hat nicht allein ein hohes historisches Interesse (sie ist namentlich auch durch eine sehr alte räthselhafte Inschrift bekannt, die Joseph von Hammer im Jahre 1818 in seiner Geschichte der letzten Schicksale des Templerordens zu mannichfachen Folgerungen benutzte), sondern daß dieselbe auch durch ihre ungemein schöne Lage vor allen preußischen Städten im Osten der Weichsel sich auszeichnet, ja man kann mit vollem Recht sagen, daß keine andere dieser Städte so romantische Umgebungen besitzt. Von beiden Seiten wird nämlich die Alle, welche Heilsberg durchfließt, von hohen Bergzügen umgeben, die besonders nach Gutstadt zu sich zu der für diese Gegenden verhältnißmäßig sehr bedeutenden Höhe von fast 600 ₰. über dem Meeresspiegel erheben. Ein Blick von der Allebrücke in Heilsberg auf die Stadt, die auf den Abhängen der Hügelzüge erbaut ist, giebt einen Eindruck, als wäre man in einer der kleinen Gebirgsstädte Niederschlesiens. Auch die Baulichkeiten im Innern der Stadt, die durch Solidität von einem alten Wohlstande zeugen, sind ganz geeignet die Täuschung zu vermehren, indem z. B., was sonst nirgend weiter in den ostpreußischen Städten vorkommt, die Häuser des Marktes mit Bogengängen, den sogenannten schlesischen Lauben, versehen sind. Hier glaubt man in der That eher in Jauer als in Ostpreußen sich zu befinden. (V. Z.)

Koblenz, 29. August. [Getreideverkauf.] Dem Vernehmen nach werden, wie die „Kobl. Ztg.“ meldet, auf Antrag der königl. Polizeidirektion hierselbst die Militärmagazine geöffnet und Getreide auf den hiesigen Fruchtmarkt daraus gebracht werden, um die im Verhältnisse zu anderen Städten und Gegenden übermäßig hohen und künstlichen Getreide- und Mehlpreise im Interesse des konsumirenden Publikums herabzudrücken. (Ueber ähnliche Anordnungen von anderen Städten haben wir schon berichtet.)

Gesellschaften für Versicherungen eines und desselben Zweckes. Entweder sind und werden sie vom Staat oder von einer Aktiengesellschaft mit einem bestimmten Kapital zur Sicherung der Beitretenden und der vorkommenden Leistungen gegründet; oder dies wird von der Gegenseitigkeit der Verpflichtung zu Beiträgen der Beitretenden, je nach dem Bedürfniß, abhängig gemacht. Müssen die Beiträge nach einem im Voraus festgesetzten Satz regelmäßig geleistet werden, z. B. in den Renten- oder Lebensversicherungsgesellschaften oder -Anstalten, dann gleichen die geleisteten Beiträge den Einlagen in Sparkassen, wobei dann die Frage nahe liegt, ob es vortheilhafter ist, sich bei jenen Versicherungsgesellschaften oder lieber bei Sparkassen zu betheiligen. Die Antwort giebt ein Rechenexempel, das nach den Sätzen der Gesellschaftsstatuten gemacht werden muß. Ein Beispiel möge hier gegeben werden. Die Betheiligung an den Rentenversicherungsanstalten ist freiwillig und geschieht durch die Einzahlung einer bestimmten Summe, von der dann der Betheiligte jährlich einen bestimmten Gewinn als die sogenannte Rente von der Anstalt bezieht, deren Betrag nach bestimmten Altersklassen wächst. Die gewöhnlich einzuzahlende geringste Summe ist 100 Thlr. Diese kann auch mit sogenannten Stückeinlagen von 10 Thlrn. gemacht werden. Leistet Jemand nun nur eine solche Stückeinlage in der Absicht, daß die noch fehlenden 90 Thlr. in den folgenden Jahren durch die Zinsen voll werden sollen, so gehören dazu volle 63 Jahre nach der geschehenen Einzahlung. Angenommen, Jemand habe 10 solcher Stückeinlagen zu je 10 Thlrn. gemacht, in der Voraussetzung, einmal die Renten von einem Kapital von 1000 Thlrn. zu beziehen, so würde diese Theilung unvortheilhaft sein, im Falle der Rentenversicherer z. B. schon nach 10 Jahren stürbe. Denn während dieser Zeit ist dessen jährliches Guthaben zur Vervollständigung der zehn Stückeinlagen gerechnet worden, aber die Erben erhalten nur die baar eingelegten 10 Stückeinlagen von je 10 Thalern zurück, jedoch ohne Zinsen, die nach gewöhnlicher Berechnung gegen 40 Thaler betragen würden. Die 40 Thlr., oder seien es auch nur 30 Thaler nach einem niedrigen Zinsfuß, die man erhalten haben würde, wenn man jene 10 Stückeinlagen in einer Sparkasse gesammelt hätte, sind ein nicht geringer Verlust für jeden, der seine Ersparnisse nur in 10 Thalern einlegen kann. Bei Stückeinlagen sind also ohne Zweifel die Sparkassen den Rentenversicherungsanstalten vorzuziehen. Anders stellt sich allerdings das Verhältniß in dem Fall, wenn die vollen 100 Thaler eingezahlt werden können. Uebrigens sieht man auch hieraus, wie nahe die Versicherungsanstalten mit den Sparkassen verwandt sind; aber auch wie man bei dem Sparen mit Verstand auf die Zukunft bedacht sein, und sich nicht durch den Schein zu etwas Unzweckmäßigem verleiten lassen darf.

Die Bedeutung aller Kreditinstitute legt nun die Frage nahe: wie dieselben im Besondern beschaffen? Die Antwort ist: Sie gleichen sich nur in der Hauptsache, und sind in mannichfachen Rücksichten, je nach dem Bedürfniß, verschieden eingerichtet. (Fortsetzung folgt.)

Ankunft und Lever der Königin von Audh.

Vor einigen Tagen kam, berichtet die N. P. Z., die Königin des zuletzt von der ostindischen Kompagnie konfiszirten Staats Oude (Audh) mit Familie und großem Gefolge in Southampton an, um ihre Klagen bei Königin und Parlament persönlich vorzubringen. Auf jedem Deck standen Haufen dunkelgesichtiger Passagiere in der mannichfaltigsten orientalischen Gewandung — Prinzen, Hofleute, Adjutanten, Sekretäre, Barbiere, Gold- und Silber-Schwertträger, Aerzte, Kammerdiener, Musiker, Bäcker, Schlächter, Köche, Schneider, Schuhmacher, Messerträger, kurz Alles, was zu einem orientalischen Hof- und Haushalt gehört. Es fiel allgemein auf, daß eine große Anzahl der Physiognomien entschieden jüdisch war. In der Vorderkajüte konnte man die mit einem prunkenden Kopfputz geschmückte Königin im lebhaften Gespräch bemerken. Während man auf dem von allerlei Gewürzen duftenden Deck sich erging und die Opiumraucher (der betreffende Tschibuk ging wie ein Trinkhorn herum) bewunderte, erschien ein riesiger Mensch in halb männlicher, halb weiblicher Kleidung, mit vielen massiven Goldringen an den Fingern und einem großen Stabe in der Hand. Von den acht königlichen, in eine blaue Sammetuniform gekleideten Kammerdienern war er der größte, oberste, reichste und strengste, denn neben seinen sonstigen Pflichten agirte er zugleich als Polizeimeister der Reisegesellschaft. An einer anderen Stelle des Deckes saßen die Munschis oder Schreiber der Königin mit eifrigen Aufzeichnungen beschäftigt; einige von ihnen skizzirten die in Sicht befindliche Küste. Sie hatten während der Ueberfahrt auch dem als religiöse Cerimonie betrachteten Viehschlachten zu assistiren gehabt. Während sie aus einem Gebetbuche vorlasen, hielt der Schlächter den Kopf des Schafes zurück und schnitt an einer bestimmten Stelle des Vortrages den Kopf mit einem Rucke ab. Während man sich dies und jenes von der Schiffsmannschaft erzählen ließ, hatten die europäischen Passagiere das Dampfboot verlassen. Darauf wurde das Gepäck der Königin in ein auf ausdrückliche Anordnung des Schatzamtes geleertes Magazin gebracht, das bald wie eine Karavanserai aussah. Nun erschienen die von dem Bürgermeister Southamptons entsendeten prächtigen Equipagen, die Landungsbrücke wurde mit Teppichen belegt und die Beamten und Hofbediensteten der indischen Fürstin bildeten Spalier. Aus einem über die Schiffstreppe gehaltenen schneeweißen Schirm tauchten zwei wie Mumien gekleidete Gestalten auf und gingen raschen Schrittes, die nackten Füße in gelben an den Spitzen umgebogenen Pantoffeln, zu einer der Kutschen. Es waren dies die Ehrenfräuleins der Königin gewesen, aber Niemand hatte unter ihrer Verhüllung etwas Anderes als die Schuhe zu erblicken vermocht. Ihnen folgte die Königin in einem blau- und silbergestreiften Palankin, über welchen, mehreren Schutzes halber, ein großer scharlachrother Schirm gehalten wurde. Schwertträger, Kammerdiener und Offiziere gingen voraus und hielten den herandrängenden Haufen der Zuschauer mit Mühe von dem als unnahbar geltenden Angesichte der orientalischen Königin zurück. Sie ungesehen in den Wagen zu bekommen (wenige Personen in der Welt haben je ihre Züge gesehen), machte ihnen sichtliche Sorge. Sie hielten an, suchten sich der Menge mit bittenden Geberden zu entledigen und holten endlich einen großen weißen Schirm herbei, den sie zwischen der Wagen- und Palakinthüre aufspannten. Aber, o Schrecken! im Augenblick, als die Königin den Fuß auf den Kutschentritt setzte, entdeckten die Gold- und Silberschwertträger zwei — Kohlenträger auf dem Kutschbock, bereit, Ihrer Majestät nach Eintritt in den Wagen in das nimmer geschaute Antlitz zu starren. Günstiger Leser, kennst Du die Hartnäckigkeit eines englischen navvy (Lastträgers) im Starren und Stieren? Die Indier lernten sie heute kennen und fanden sie völlig so ermüdend, so peinigend, so verzweifelt, als die Engländer der gebildeteren Stände es selber spaßhaft zuzugeben geneigt sind. Kaum waren deshalb die bewußten Eindringlinge mit Hülfe einiger Stadtsergeanten wegkomplimentirt, als der k. Wagen in der ängstlichsten Eile nach dem Royal York Hotel davon fuhr, wo der vornehmere Theil der Reisegesellschaft sich von der Seereise für einige Wochen zu erholen gedenkt. Darnach stiegen die beiden Prinzen ein, Schwager und Sohn der Königin. Sowohl der Letztere, ein Jüngling von bleichgelbem Gesicht mit intellektuellen Zügen edler Bildung, als sein älterer Oheim waren Männer von königl. Aeußern. Ihre durch den Reichthum orientalischer Kleidung gehobene Erscheinung rief ein unwillkürlich enthusiastisches Hurrah hervor. Der Jüngling sah verlegen um sich, er wußte offenbar nicht, was er von dem Geschrei halten sollte; der ältere Prinz lächelte und führte die Außenseite der rech-

Münster, 28. August. [Eisenbahnunfall.] Zu den gestern auf der westfälischen Eisenbahn stattgefundenen beiden Unfällen hat sich noch ein dritter gesellt, welcher abermals ein Menschenleben erforderte. Auf der Station Rheine gerieth ein Eisenbahnunterbeamter aus Unvorsichtigkeit beim Befestigen und Anhängen der Wagen zwischen dieselben und wurde dergestalt zerquetscht, daß er bald darauf seinen Geist aufgab. (K. Z.)

Stargard, 28. August. [Zur Anwesenheit des Königs.] Se. Maj. der König wird sein Hauptquartier hier am Orte in dem Hause des k. Landraths Palm, einem ehemaligen v. Kleist'schen Hause, aufschlagen. Während der französischen Okkupation hatte der Marschall Soult in demselben Hause seine Wohnung genommen. Zum Empfange der KK. MM. hat sich unsere Stadt übrigens möglichst geschmückt. Das Rathhaus ist abgeputzt worden und die Wohnungen des Königs und des kommandirenden Generals sind auf Kosten der Stadt austapezirt und möblirt worden. Gasröhren werden nach dem Markte gelegt, der während der festlichen Tage, wie man sagt, schon im Gaslichte strahlen soll, obgleich die städtische Gasanstalt noch im Bau begriffen ist. (St. Z.)

Stettin, 29. August. [Se. Maj. der König] und Ihre Maj. die Königin, in Begleitung JJ. KK. HH. des Prinzen von Preußen, der Prinzen Karl, Friedrich Karl und Albrecht, so wie des Prinzen Karl von Bayern, trafen heute Abend $7\frac{1}{4}$ Uhr auf der Durchreise nach Stargard mittelst eines Extrazuges von Berlin hier ein. Auf dem Perron des Bahnhofes wurden JJ. MM. von den offiziell befohlenen Spitzen und Mitgliedern der königl. und städtischen Behörden ehrfurchtsvoll empfangen. Se. Majestät nahmen von dem kommandirenden General den Rapport über das bei Stargard zusammengezogene Armeekorps entgegen. Kurz nach $8\frac{1}{2}$ Uhr setzte sich der Zug wieder in Bewegung, geführt von der Lokomotive „Preußen." (Nd. Z.)

T Thorn, 30. August. [Kommunales; Dampfschifffahrt.] Der hiesige Magistrat hat mit zwei Projekten, welche er der Stadtverordnetenversammlung vorlegte, keinen entschiedenen Erfolg gehabt. Der erste Anschlag bezog sich auf Errichtung eines Arbeitshauses, mit welchem ein Erziehungsinstitut für verwahrloste Kinder verbunden sein sollte; der zweite bezog sich auf Herstellung einer Gaserleuchtungsanstalt aus Kommunalfonds. Beide Anträge wurden vorläufig von der Versammlung beigelegt, vornehmlich aus finanziellen Gründen. Einmal will man mit Ausführung neuer Etablissements nicht eher vorgehen, als bis alle Kommunalschulden abgewickelt sein werden, was in ein Paar Jahren geschehen sein wird, dann ist es Absicht der Stadtverordneten, die Finanzmittel der Kommune zusammenzuhalten, um gemeinschaftlich mit dem Fiskus eine feste Brücke, nicht etwa eine steinerne, über die Weichsel herzustellen. Allem Anscheine nach dürfte dieser Wunsch, und vielleicht recht bald, in Erfüllung gehen, da der Fiskus bezüglich der Festung ein eben so großes Interesse an gedachtem Bau hat, wie die Kommune um ihrer Verkehrsverhältnisse willen, und sich die Unzulänglichkeit der jetzt bestehenden Fähre sowohl für den Garnisonsdienst, als auch für den Verkehr, zumal jetzt bei dem auffallend niederen Wasserstande des Stromes, recht deutlich herausgestellt hat. Nach sachverständigem Urtheil dürfte eine solide Holzbrücke bei dem günstigen Baugrunde, welchen der Strom bei unserer Stadt bietet, sich mit 20,000 Thlrn. erbauen lassen und würde die Kommune gern die Hälfte dieser Baukosten tragen, nur müßte der Brückenbau unter Aufsicht k. Baubeamter ausgeführt werden. Diese Angelegenheit ist noch immer Gegenstand der Verhandlung zwischen den beiden interessirenden Theilen. Bezüglich des ersten Projektes habe ich noch hinzuzufügen, daß die Stadtverordneten die Nothwendigkeit eines Arbeitshauses in Frage stellten, dagegen sprachen sie sich für Herstellung einer Erziehungsstätte für verwahrloste Kinder aus, nur sollte dieselbe in keinem Falle mit einer Strafanstalt in irgend welcher Verbindung stehen. Leider ist die Nothwendigkeit der besagten Erziehungsanstalt nicht in Abrede zu stellen. Hierorts ist kein zahlreiches, auch kein auffallend lüderliches und zu Verbrechen geneigtes Proletariat, aber die Faulheit ist bei ihm zu Hause, und unter diesem Uebel leidet denn auch die Erziehung eines nicht unbedeutenden Theils des jungen Nachwuchses, welcher von den Eltern von der Schule so viel wie möglich fern gehalten und zum Betteln, also zum Faullenzen, angehalten wird. Abgesehen von den moralischen Folgen dieses Uebelstandes machen sich auch die ökonomischen desselben fühlbar, da in unserer Gegend die menschliche Arbeitskraft ein theurer Artikel ist, bei dem die Nachfrage das Angebot bei Weitem übersteigt. — Die Dampfschifffahrt auf der Weichsel hat jetzt erst ihre rechte merkantile Bedeutung gewonnen, da einzelne Dampfbootbesitzer in eine Verbindung getreten sind, durch welche ein ununterbrochener Gütertransport zwischen den Städten Bromberg, Thorn, Culm, Graudenz, Elbing, Danzig, Königsberg und Tilsit statthaben kann. Eine andere Dampfbootverbindung hat der Spediteur Rosenthal aus Bromberg zwischen Bromberg, Thorn und Wloclawek seit Kurzem eingerichtet. Dieser Sommer ist somit epochemachend für die Weichselschifffahrt gewesen. Von keinem dieser Unternehmen hat sich bisher gezeigt, daß dieselben eine verfehlte Spekulation, also unrentabel sei. Bemerkenswerth ist hiebei noch, daß die Zahl der Flußkähne sich nicht gemindert hat, doch sind dieselben auf dem polnischen Theile des Weichselstromes mehr beschäftigt, als auf dem zwischen hier und Danzig.

Oestreich. Wien, 28. August. [Eine östreich. Stimme über Bundesreform; die Quarantänen; Telegraphenwesen.] Seit den bekannten Dresdener Konferenzen und der Uebermittlung ihrer Arbeiten an den reaktivirten Bundestag als schätzbares Material ist die Frage wegen der Bundesreform zu den Akten gelegt und wird auch einstweilen daselbst ruhig liegen bleiben. Von irgend einer der Bundesregierungen sind in dieser Angelegenheit überall Schritte nicht geschehen, und wenn nicht einzelne Ständekammern hin und wieder, wie noch kürzlich die hannöversche Anträge wegen Reform der Bundesverfassung stellten und die Regierungen dadurch veranlaßten, ihre Ansicht einigermaaßen auszusprechen, so würde Deutschland gewiß mit diesem Thema sammt dessen Variationen verschont bleiben. Der deutsche Bund wie er einmal besteht und trotz seiner durchaus nicht zu leugnenden Mängel und Gebrechen ist der naturgemäße Ausdruck der einmal bestehenden thatsächlichen Verhältnisse, und ehe diese selbst nicht geändert werden, was nur im Wege einer alles historische über den Haufen werfenden revolutionären Radikalmethode geschehen könnte, kann auch füglich von einer wirklichen Reform der Bundesverfassung keine Rede sein. Die Erfahrung hat zur Genüge dargethan, was es mit den Versuchen auf sich hat, den einmal geschichtlich gewordenen Staatenbund in einen Bundesstaat mit allen seinen nothwendigen Voraussetzungen und Konsequenzen umwandeln zu wollen. Ohne eine solche, nachgerade wohl als unausführbar erkannte Umwandlung kann von einer Reform im wirklichen Sinne schwerlich die Rede sein. Soviel namentlich die Insinuation vom Schutze der Kleinstaaten, Mediatisirungsgelüsten u. s. w. betrifft, so weist sie sich schon deshalb als eine völlige Abgeschmackheit aus, weil gerade der Bund in seiner bestehenden Gestalt die sicherste Gewähr für die Unantastbarkeit der Souveränität auch des kleinsten Kleinstaaates bietet und als von Europa garantirter und in die Wiener Kongreßakte aufgenommener völkerrechtlicher Vertrag die Souveränitäten zugleich unter den allgemeinen Schutz der Verträge von 1815 stellt. Diese Unantastbarkeit der Einzelsouveränitäten hat allerdings dem Bunde seine charakteristische Natur aufgeprägt, sie hat als nothwendigen Einfluß ihres Prinzips das gleiche Recht mithin auch das gleiche Widerspruchsrecht aller der wichtigsten Fragen, namentlich denjenigen über organische Einrichtungen gemeinnützige Anstalten u. s. w. gegenüber sanktionirt, sie hat aber auch, indem sie dies that, an den hochherzigen Sinn deutscher Regenten und ihr Interesse an den allgemeinen Angelegenheiten des Vaterlandes appellirt. Mit diesem Interesse steht der segenreichsten Entwicklung des Bundes auch in seiner gegenwärtigen Gestalt nichts im Wege, ohne dies Interesse würden alle Reformversuche doch fruchtlos sein. Es ist oft genug von Oestreich ein Aufruf an dies Gemein-Interesse geschehen, es ist aber jedenfalls unfruchtbar, darauf zurückzukommen, wie oft Oestreich in seinem warmen Eifer für die Interessen Gesammtdeutschlands theils nicht begriffen, theils nicht unterstützt wurde. Je unfruchtbarer übrigens alle Reformversuche sich herausgestellt haben, desto fruchtbarer vermag der deutsche Bund sich auf einem Felde zu erweisen, auf dem die reichste Saat für die Nationalwohlfahrt Deutschlands zu ernten ist, auf demjenigen der materiellen Interessen. Oestreich, indem es die Münzkonferenz berief, hat hier einen bedeutsamen Schritt gethan, um die Münzeinheit anzubahnen, während es zugleich der Idee eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches seine eifrigste Fürsorge zuwendet. Wenn der deutsche Bund hier seinen eigentlichen und schönsten Beruf richtig erkennt, so vermag er größeren Segen und praktischere Erfolge zu erzielen, als alles Geschrei nach Bundesreform jemals zu Wege zu bringen vermag. — Zu den Bestrebungen Oestreichs, alles zu fördern, was zum Aufschwung von Handel- und Schifffahrt beitragen kann, gehört auch der Entschluß unserer Regierung, sich den Bestimmungen des Pariser Sanitätskongresses in Betreff der Quarantäne nicht nur selbst anzuschließen, sondern auch sämmtliche Mittelmeerstaaten zu diesem Anschlusse zu veranlassen. Es sind nach dieser Richtung hin mit den italienischen Regierungen in diesem Augenblick Unterhandlungen im Gange, da bekanntlich bis jetzt erst Sardinien und Toscana den Bestimmungen des Pariser Sanitätskongresses sich angeschlossen haben. — Mit den ersten künftigen Monats wird die neue Organisation unseres Staats-Telegraphenwesens in Wirksamkeit treten. Eine dem Handelsministerium unmittelbar unterstehende oberste leitende Behörde, ein Telegraphendirektorium, wird seinen Sitz hier in Wien haben und in zwei Abtheilungen, der Verwaltung und des technischen Betriebes, zerfallen, während von ihr ressortirende Inspektoren für jedes Kronland funktioniren werden.

Wien, 30. August. [Die Pariser Studentenadresse; der türkische Gesandte; Reise der kais. Majestäten.] Ich schrieb Ihnen vor einiger Zeit, die Pariser Studentenadresse habe böses Blut gemacht. Man mußte annehmen, wenn in Paris derartige Manifestationen zugelassen werden, so werden sie gutgeheißen. Diese Meinung schien bestätigt dadurch, daß man die Veröffentlichung gestattete. Baron Bourqueney säumte auch nicht, in Paris hierüber anzufragen, und die Erklärungen, die ihm gegeben wurden, scheinen hier vollkommen befriedigt zu haben. Graf Walewski hat versichert, daß ihm die Adresse erst aus den Zeitungen bekannt geworden ist. Die französische Regierung hat übrigens in Turin Beschwerde darüber geführt, daß man die Propaganda für die Einheit Italiens, d. h. für die Größe Sardiniens, bis in die Hörsäle der Pariser Schulen außdehne. Es unterliegt hier wenigstens keinem Zweifel, daß die Pariser Studenten in ihrer Kundgebung nur (?) sardinischen Inspirationen gefolgt sind. — Am 22. hatte der türkische Gesandte, Fürst Kallimachi, eine Audienz beim Kaiser, um seine Kreditive zu überreichen. Der Fürst ist ein schöner Mann, seine Erscheinung verräth europäische Intelligenz und Kultur. Es war bisher einer der größten Fehler der Pfortenpolitik, daß ihre Repräsentanten an den großen Höfen sich stets in einer fremden Welt befanden. Sie verstanden ihre Umgebung nicht und beschränkten sich meist darauf, für die orientalischen Freuden auf abendländischem Boden zu sorgen. Der jetzige Gesandte scheint mit anderen Intentionen nach Wien gekommen zu sein, als die meisten seiner Vorgänger. Den Anfang seiner Thätigkeit wird eine Epuration des vorgefundenen Personals machen, wozu er sich vor der Abreise von Konstantinopel die Vollmacht gesichert hat. — Nächsten Dienstag treten der Kaiser und die Kaiserin die Reise nach Kärnthen und Tirol an. Auf dem Rückwege bleiben die Majestäten in Ischl so lange, bis die Jahreszeit zur Rückkehr nach Wien nöthigt. Jedenfalls kehrt der Hof vor dem 15. Oktober nicht hierher zurück. (B. B. Z.)

— [Der Entwurf des neuen Ehegesetzes] ist vor mehreren Monaten von einer staatlichen Kommission ausgearbeitet worden, sein Inhalt ist nicht bekannt, wohl aber ist es der Inhalt einer analogen Arbeit, die von dem Erzbischof von Wien, Kardinal Rauscher, herrührt und unter dem Titel einer Instruktion für die geistlichen Ehegerichte in Oestreich veröffentlicht wurde (s. Nr. 193). Man weiß nun freilich nicht, in welchem Verhältnisse das Elaborat des Erzbischofs, welches die Approbation römischer Jesuiten erhalten hat, zu dem staatlichen Entwurfe und also zum neuen östreichischen Ehegesetze stehe, allein solche Arbeiten macht man doch nicht zur Unterhaltung, und selbst als „schätzbares Material" ist die Instruktion geeignet, in unserer katholischen Bevölkerung ernste Besorgnisse zu erregen. Sie enthält nicht nur eingehende Bestimmungen über das Verfahren in Ehesachen, sondern auch einen vollständigen Civilkodex über die Ehe, die Bestimmung, Klassifizirung, den Umfang der Ehehindernisse, das Dispenswesen u. s. w. Um den Geist der darin enthaltenen Satzung zu schildern, genügt es, zu sagen, daß die Bestimmungen des Trienter Konzils, ohne Rücksicht auf die Fortschritte der Legistik und auf die Veränderungen, welche seit 300 Jahren in allen Lebensverhältnissen eingetreten sind, ganz einfach registrirt werden. Das dürftige Form- und Fachwerk ist hie und da aus dem verstümmelten bürgerlichen Gesetzbuch beibehalten, der materielle Inhalt ist das altersgraue kanonische Recht in seiner ungelenkigen, unpraktischen, den heutigen Zuständen vollkommen entfremdeten Gestalt. Was Ehe ist, was nicht, was sie hindert, was nicht, wird künftig nur die Kirche bestimmen; der Staat hat nichts darein zu reden. Abgesehen davon, daß die Eingehung einer Ehe im Ganzen erschwert, ja unter dem Titel: „Verbot der Kirche" bei den neu kreirten Ehehindernissen dem Bischof das höchst bedenkliche diskretionäre Recht eingeräumt wird, Ehen, gegen welche ein sonstiges gesetzliches Hinderniß nicht besteht, aus kirchlichen Erwägungen ad libitum zu verbieten, werden die eigentlichen staatlichen Ehehindernisse, wie das wegen Mangel an Einwilligung der gesetzlichen Vertreter bei Militärpersonen und Minderjährigen, ausdrücklich nicht anerkannt, denn „die Staatsgewalt kann durch ihre Anordnungen nicht hindern, daß zwischen Christen eine gültige Ehe geschlossen werde." Man täuscht sich darüber nicht, daß die „Instructio", wenn sie nichts praktischeres ist, jedenfalls ein Fühler für die öffentliche Meinung sein soll. In dieser Beziehung hält man es nicht für bedeutungslos, daß sie in der Staatsdruckerei gedruckt ist. Nun herrscht aber bei uns nicht nur in juristischen, sondern überhaupt in intelligenten Krisen eine große und berechtigte Pietät für unser allgemeines bürgerliches Gesetzbuch. Dieses Palladium würde durch das ultramontane Programm zunächst in den einschlägigen Fragen, bald auch in anderen Punkten vollständig umgeworfen. Die Verhältnisse mit diesem ehrwürdigen Gesetz, dem Vermächtniß unserer besten Juristen, der besten Ueberlieferung aus einer durch tüchtige Rechtsgelehrsamkeit, wahren Beruf zur Gesetzgebung, praktischen Sinn und wohlwollende maaßhaltende Anschauungen ausgezeichneten Zeit, sind hier beiläufig dieselben, wie es in Preußen die mit dem preußischen Landrecht sein mögen. Die Feinde und Ankämpfer des Gesetzbuchs bei uns, des Landrechts in Preußen, gehören einer und derselben Klasse an, nur steht der Fuß derselben bei uns mehr auf kirchlichem, in Preu-

---

ten Hand grüßend nach der Stirn empor. Nun folgte die ganze Menge der Indier in Omnibussen, Droschken, Kabriolets, und schien über die Aufregung eben so höchlich amüsirt. wie ihre Zuschauer. Um die das Hotel belagernden Haufen zu zerstreuen, trat Major Bird, der Agent der Königin, eine Stunde später auf den Balkon heraus, wo er vom Stadt-Mayor vorgestellt wurde und die Zwecke der Königin als der englischen Nation ungemein schmeichelhafte schilderte. Sie käme, um vertrauensvoll ihr Kronrecht und die 4 Mill. Pfd. St. jährlicher Einkünfte herauszuprozessiren, welche der englische Gouverneur von Ostindien ihr kürzlich genommen. Tags darauf hielt die fürstliche Familie ein zahlreich besuchtes Lever für die Honoratioren der Stadt. Die Namen der Vornehmsten aus der Reisegesellschaft sind folgende: Jenab Allur, verwittwete Königin von Audh; Mirza Walli Heider Bahadur, ihr Schwager; Mirza Secundra Huschmut Bahadur, ihr Sohn; Moli Mussiordin Khan Bahadur, Stallmeister; Munschi Mahomed Rufi, Sekretär; Dschellisot Dowlah Seid Alli Khan Bahadur, Adjutant; Rival Nazier Mahomed, Dschuret Alli Khan, Mier Tursaud Alli Khan, Mier Bakah Alli Khan, Harmussi Berzerdschi Muli, oberste Herren und Damen des Hofes 2c.

Musik. Der in diesen Tagen verstorbene württembergische Hofkapellmeister Peter Joseph v. Lindpaintner war ein geborner Koblenzer, und die Nachricht von seinem Tode hat daher in Koblenz viel Theilnahme gefunden. Wir erlauben uns, hier kürzlich einige Notizen über den Verstorbenen aus v. Stromberg's „Rheinischem Antiquarius" mitzutheilen. Der Verstorbene war am 9. Dezember 1791 in Koblenz geboren; sein Vater, Jakob Lindpaintner, ein guter Tenorist aus Righini's Schule, wurde im Jahre 1779 als zweiter Tenorist bei der kurfürstlichen Kapelle in Koblenz angestellt; später war er als Kammerdiener des Kurfürsten Klemens Wenzeslaus einer der Lieblinge desselben. Die Mutter des Verstorbenen war eine geborne Dornaus, und sowohl ihr Vater als ihre Brüder waren als ausgezeichnete Musiker (Hornisten) bei der kurfürstlichen Kapelle angestellt. Als der verstorbene Lindpaintner kaum drei Jahre alt war, mußte der Kurfürst in Folge des Einmarsches der Franzosen emigriren, und Lindpaintners Vater erhielt das Amt eines Reisekassirers. In Augsburg, wo der Kurfürst seine Residenz nahm, besuchte Lindpaintner als fünfjähriger Knabe das Gymnasium und erhielt gleichzeitig von einem Hausfreunde, dem Musikdirektor Plotterle, Unterricht in der Violine, während ihn der Domkapitular Witzka im Klavier und Generalbaß unterwies. Der Kurfürst schickte den jungen talentvollen Mann zur Ausbildung seines musikalischen Genie's auf Reisen und begab sich derselbe zuerst nach München, wo sich unter Winters Leitung sein Talent rasch entfaltete, so daß er bald seine erste Oper, „Demophoon," eine Messe und ein Te Deum komponirte. Aber als er im Begriffe war, 1812 eine Reise nach Italien anzutreten, starb sein hoher Gönner, und Lindpaintner, kaum 21 Jahre alt, sah sich genöthigt, eine Stelle als Musikdirektor bei dem damals neu errichteten Hoftheater am Isarthore zu München anzunehmen, welche Stelle er im Jahre 1819 mit der eines Direktors der Hofkapelle zu Stuttgart vertauschte. Ueber die Werke Lindpaintners kann man hier um so mehr hinweggehen, als solche hinlänglich bekannt sind, auch darüber in Schilling's Universallexikon der Tonkunst das Nähere zu finden ist. Nur bemerken wir noch, daß das frühere Lindpaintner'sche Haus in Koblenz unmittelbar neben dem jetzigen Militärkasino in der Kastorpfaffengasse gelegen ist.

Literarisches. Se. K. Hoh. der Prinz Adalbert hat dem Dr. Kletke die Erlaubniß ertheilt, das Tagebuch, welches Höchstderselbe auf der im Jahre 1842 nach Brasilien unternommenen Seereise geführt hat, ausführlich zu veröffentlichen. Da jenes kostbare Werk bisher nur in einer kleinen Anzahl von Exemplaren als Manuskript gedruckt war, so wird dieser authentische Auszug um so willkommener sein.

Kunst. Ueber das Denkmal, das König Maximilian II. von Bayern dem in Ragatz am 20. August 1854 verstorbenen Philosophen Schelling aufstellen ließ, wird in der schweizer Presse berichtet: „Das Gewicht des Marmors u. s. w. beträgt 215 Centner, das Ganze besteht aus 36 Stücken, die durch eigene Vorrichtung besonders fest in einander gefügt sind; die Gesammtkosten werden zu 10,000 Francs angegeben. Es waren während acht Monate acht bis zwölf verschiedene Künstler und Arbeiter daran beschäftigt. Die Aufstellung ward am 16. Aug. vollendet. Auf dem mit Blumen bepflanzten Grabe steht ein Kreuz, und an diesem hing am 20. Aug. ein Lorbeerkranz und ein Kränzchen aus verschiedenen Gartenblumen. Andere Festlichkeiten unterblieben. Das schöne Denkmal gefällt und erfreut Jedermann. Auf dem Sockel befindet sich eine Inschrift, weiter oben eine Darstellung in vertiefter Arbeit: Schelling im Kreise von sieben Schülern, darunter König Max selbst, im Hintergrunde eine Säulenreihe, ferner oben in einer Nische die Büste des Philosophen; zu beiden Seiten unter dieser Büste und einem breiten Querstein stehen zwei weibliche Figuren, die in der einen Hand einen Griffel, in der anderen eine Schreibtafel halten, auf welcher der Geburts- und der Sterbetag u. s. w. angegeben ist."

* In der Werkstatt des berühmten Dresdner Künstlers Rietschel wird die vollendete Göthe-Schillergruppe für Weimar geformt und der Guß vorbereitet. Wieland's Statue ist schon vollendet. Die Aufstellung dieser für Weimars Vergangenheit so bedeutenden Männer soll 1857 am 3. September, dem Geburtstage des verewigten Großherzogs Carl August, stattfinden.

Industrie. Der größte Dampfcylinder, der wohl je gegossen, ist dieser Tage aus der Gießerei von Couillet bei Charleroi hervorgegangen. Er ist für eine Maschine von 800 Pferdekraft bestimmt, und wiegt bei einem Durchmesser von 7 Fuß 70,000 Pfd., ist dabei ganz blank gegossen. Der Wagen, der denselben nach dem Kohlenwerke Agrape & Grisoeul bringen soll, ist 20,000 Pfund schwer und mit 40 Pferden bespannt.

Naturhistorisches. Der sehr helle Stern, der jetzt Abends gegen 10 Uhr und später in Ost-Süd-Osten Vielen auffällt, ist der größte der Planeten, Jupiter, dessen Größe die der Erde 1333 Mal übertrifft und noch bedeutender ist, als die der anderen 49 bekannten Planeten zusammen genommen. In 12 Jahren bewegt er sich einmal am Himmel herum und wird von den näheren Gestirnen häufig scheinbar eingeholt, z. B. vom Monde am 15. September, 12. Oktober, 9. November und 6. Dezember d. J.

Vermischtes.

* Man erzählt in Wien folgende Geschichte: Eine Frau, die ihr Kind außerordentlich liebte, verzog dasselbe so sehr, daß der Kleine der boshafteste, nichtsnutzigste Range war, den es gab. Alle Welt beschwor sie, das Kind strenger zu halten, wenn es nicht ganz zu Grunde gehen sollte. Endlich entschloß sich die Mutter dazu. Als der Junge wieder einen boshaften Streich verübt, beschloß sie, ihm einen Denkzettel zu geben, und that es wirklich. Allein sie hatte dem Buben früher Chloroform einathmen lassen, um ihn so gegen den Schmerz der Ruthenstreiche unempfindlich zu machen.

* Am 2. August wurde der Dent du Midi zum vierten Male in diesem Jahre erstiegen. Vor Zeiten galt dieser Berg für eben so unzugänglich, als die Jungfrau; nun steigt bald Jedermann hinauf.

ßen mehr auf politischem Boden. Aber die Agitation gegen das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch hat auch eine prinzipielle, politische Bedeutung, die nicht übersehen werden darf. Man darf nicht vergessen, daß der Kaiser das Gesetzbuch so eben für ganz Oestreich eingeführt hat, damit die Reichseinheit in Betreff der Rechtspflege zur Wahrheit werde. Man sieht: Die Agitation hat eine ganz und gar nicht gering anzuschlagende Tragweite, es ist nicht weniger, als das ganze System der heutigen inneren Politik Oestreichs, gegen das die Partei minirt.“ (Sp. Z.)

Bayern. München, 29. August. [Die Frage der griechischen Thronfolge] unterliegt nach dem, was man hier vernimmt, zur Zeit wirklich neuen diplomatischen Verhandlungen, und es heißt, daß die in voriger Woche in Aschaffenburg stattgehabte Zusammenkunft der Könige Max und Otto hauptsächlich dieser wichtigen Angelegenheit gegolten habe. (Fr. Postz.)

Anhalt. Bernburg, 28. Aug. [Der Landtag] ist am 25. wieder zusammengetreten. Es wurde die Anhalt-dessau-köthenscher Seits mit Beistimmung versehene Vorlage einer Gesammt-Anhaltschen Verfassung vom Staatsministerium aus entgegen genommen und zu ihrer Vorberathung ein außerordentlicher Ausschuß ernannt.

Holstein. Kiel, 26. August. [Ueber die holstein'sche Ministeranklage] entnehmen wir zur Ergänzung einem längeren Berichte des „N. C.“ noch Folgendes: Gestern früh 11 Uhr begann die öffentliche Verhandlung in dem Prozeß gegen den Minister v. Scheele. Es fungirten der Präsident des Ober-Appellationsgerichts und sieben Räthe des Gerichts nebst den Sekretären, der Ankläger, Advokat Friederici, und der Vertheidiger, Advokat Bargum. Außerhalb der Schranken war eine Reihe Stühle aufgestellt, auf der eine Deputation der Ständeversammlung, an deren Spitze der vormalige Präsident derselben, Baron Scheel-Plessen, und der Verbitter von Blome Platz nahmen. Die übrigen ziemlich beschränkten Räume des Saales nahm ein zahlreiches Publikum ein. Zuerst begründete Advokat Friederici die Anklage, welche sich bekanntlich auf 8 verschiedene Verordnungen des Ministers erstreckt. Der Strafantrag stützt sich auf §. 11, 13 und 14 der holstein'schen Verfassung. Der Ankläger führt im Wesentlichen Folgendes aus: §. 11 der Verfassung bestimme, daß die Ständeversammlung bei all und jeder Veränderung in der Gesetzgebung des Landes eine beschließende oder beistimmende Befugniß habe. Im §. 13 haben in dem anfänglichen Regierungsentwurf die Worte „mit Ausnahme von organischen Gesetzen“ ganz gefehlt, sie seien erst auf Anrathen der Stände hineingekommen, die nämlich der Ansicht gewesen, daß organische Gesetze nie provisorisch erlassen werden können, da sie eben den Charakter der reifen und gründlichen Vorbereitung an sich trügen und auch stets in die Verhältnisse der Personen und des Eigenthums eingriffen. Nachdem er dann den Begriff „provisorische Gesetze“, als solche, welche nur bis zur nächsten Ständeversammlung gültig seien, festgestellt hatte, interpretirte er den §. 14, der ein vollständiges Strafgesetz sei, da er Bestimmungen darüber enthalte, wann der Minister angeklagt werden könne, vor welchem Gerichtshof dies geschehen solle, wie das Verfahren sei, und endlich, welche Strafe, im Fall der Schuld, den Minister treffen solle. Aus demselben, in Verbindung mit §. 13, gehe hervor, daß der Minister auch wegen Erlassung organischer Gesetze ohne Zustimmung der Ständeversammlung angeklagt werden könne, um so mehr, da dieselben ihrer Natur nach nicht dringlich sein könnten. Der Ankläger geht dann in längerem Vortrage die inkriminirten acht Verordnungen durch und erweist, daß sie Veränderungen in der Gesetzgebung enthalten, und, bis auf die zwei die Münze anbelangenden, organische Gesetze seien. So werde durch die Trennung der Administration von der Justiz und durch die Kreirung von eignen Justizbeamten wesentlich in die Rechts- und gerichtlichen Verhältnisse der betreffenden Distrikte eingegriffen, indem nämlich die früher den Oberbeamten zustehenden Richterbefugnisse auf andere Beamten übertragen, eine Aenderung in den Vorschriften über Vergleichungsversuche zc. getroffen sei; und zwar beträfen diese Verordnungen überall Personal- und Eigenthumsverhältnisse. In Betreff der Münzverfügungen führt der Ankläger aus, daß nach den bestehenden Münzgesetzen der Gebrauch fremder Münzen im Privatverkehr durchaus nicht verboten war, daß also die vom Minister getroffenen Maaßregeln zur Durchführung der Reichsmünze im Privatverkehr gegen das Gesetz verstießen, da sie aber auch Strafen androhten, also Strafgesetze waren, der Zustimmung der Stände hätten unterbreitet werden müssen. Nachdem er das Verfahren der Regierung einer scharfen Kritik unterzogen hatte, erörterte er, daß zur Erlassung keiner der acht inkriminirten Verfügungen ein dringender Grund vorhanden gewesen sei, eine Behauptung, deren Beweis ihm eigentlich nicht obliege, da der Angeklagte die Dringlichkeit zu beweisen habe. Indessen begründete er dennoch auch in dieser Beziehung die Anklage. Schließlich that er dar, daß der Gerichtshof, im Fall er dahin entscheide, daß zur Erlassung der inkriminirten und von ihm als provisorisch bezeichneten Gesetze kein dringender Grund vorhanden gewesen, auch dahin erkennen dürfe und müsse, daß der Minister sein Amt verbrochen habe. Die Erwiderung des Vertheidigers Bargum bewegte sich im Wesentlichen um folgende Punkte: Die Anklage habe zu erweisen 1) daß die erlassenen Verfügungen provisorische Gesetze seien, 2) daß sie den Ständen verfassungsmäßig hätten vorgelegt werden müssen, 3) daß zu ihrer Erlassung kein dringender Grund vorhanden gewesen. Wenn nur eines dieser Erfordernisse nicht nachgewiesen sei, so werde das Recht der Anklage damit ausgeschlossen. Seiner Meinung nach sei nun 1) keine der inkriminirten Verfügungen ein provisorisches Gesetz zu nennen. Im Sinne der Verfassung sei durchaus nicht jede gesetzliche Verfügung, welche der Zustimmung der Stände bedarf und dennoch ohne dieselbe und ohne sie vorzubehalten, gegeben, also verfassungswidrig ist, eine „provisorische“ Verfügung. Vielmehr, wenn die Regierung eine Verfügung letzterer Art erlasse, so bezeichne sie dieselbe auch als solche und habe dies in früheren Fällen, deren er viele anführt, stets gethan. Wolle man nun behaupten, daß einer solchen Auffassung gegenüber die Stände ganz rechtlos einem Verfassungsbruche gegenüber seien, so müsse er daran erinnern, daß sie das Recht der Reklamation bei Sr. Maj. dem Könige hätten, das Recht der Anklage erstrecke sich aber nicht weiter, als eben im §. 14 angegeben. Wenn aber die inkriminirten Verordnungen keine provisorischen Gesetze seien, so könne auch die Dringlichkeit nicht in Betracht kommen. Er könne also damit seine Vertheidigung endigen, da er dargethan zu haben glaube, daß die Anklage formell durchaus unbegründet sei. Allein er wolle sich auch auf das Materielle derselben einlassen. Dabei komme er zu dem zweiten Punkte, daß nämlich die acht Verfügungen der Zustimmung der Stände gar nicht bedurft hätten. Dies sucht er nun in sehr umfassender Weise, theils durch Berufung auf früher ohne Zustimmung der Stände erlassene Verfügungen, theils durch Citation verschiedener Staatslehrer über den Unterschied zwischen Gesetz und Regierungsmaaßregeln oder Verfügungen darzuthun. Schließlich hebt er in Betreff der Fassung der Anklage hervor, daß es nicht in der Kompetenz des Gerichtshofes liege, zu erkennen, daß der Minister sein Amt verbrochen habe, sondern daß das Erkenntniß nur dahin lauten könne, ob für die Erlassung der inkriminirten Verfügungen ein dringender Grund vorhanden, oder nicht, und daß im ersteren Falle die im §. 14 angedrohte Strafe nur die Folge eines solchen Erkenntnisses sein könne. Es folgte die Replik des Advokaten Friederici, welcher die erhobenen Einwendungen ausführlich widerlegte, und darauf ein zweiter Vortrag des Vertheidigers.

Großbritannien und Irland.

London, 28. August. [Vom Hofe; die Verwendung der deutschen Legion.] Die Königin, Prinz Albert und die Prinzeß Royal kamen gestern Nachmittag in der Hauptstadt an, nachdem sie früher auf der Fahrt von Portsmouth hierher einen Absiecher nach Richmond gemacht hatten, um die Herzogin von Glocester, die daselbst krank ist, zu besuchen. Kurz nach der Ankunft Ihrer Majestät im Buckingham-Palace hatten der neue russische Gesandte, Graf Chreptowitsch, und der Gesandte von Guatemala, Senor de Francisco Martin, ihre ersten Audienzen zur Ueberreichung ihrer Kreditive, der spanische Gesandte, Mr. Gonzalez, seine Abschiedsaudienz. Sie wurden sämmtlich von Lord Clarendon vorgestellt. Heute früh um acht Uhr ist die Königin nach Balmoral abgereist und um ½1 Uhr in York angekommen. — Die fällige „Cap-Post“, welche über das Schicksal der deutschen Legion, theilweise wenigstens entscheiden wird, ist angekommen. Sie reicht nicht weiter, als bis zum 31. Mai. Mit der „Devastation“, die sie überbringt, kamen Major Grant und Kapitän Hofmann zurück, die hinausgeschickt worden waren, um sich mit dem Capgouverneur Sir George Grey über die beabsichtigte deutsche Militärkolonie in Einvernehmen zu setzen und sein Gutachten über gewisse Detailfragen einzuholen. Das Resultat ihrer Sendung ist noch nicht bekannt; aber daß die Capregierung auf den Plan des englischen Ministeriums eingeht und ihn für zweckmäßig hält, beweist eine Botschaft, die Sir George Grey dem Capparlament zukommen ließ und deren Hauptstellen ich hier übersetze, weil daraus am besten die Absichten der Regierung in Bezug auf unsere etwa auswanderungslustigen Legionäre za ersehen sind: „Die Regierung, heißt es in dieser Botschaft, hat die Gelegenheit, die sich nach wiedergestelltem Frieden bei der Reduktion der britisch-deutschen Legion bietet, um dieser Kolonie vielversprechende Elemente eines militärischen Kolonisationssystems zu sichern, in Erwägung gezogen. Es würden sich etwa 8000 (!) annehmbare Unteroffiziere und Gemeine melden, und es ist wahrscheinlich, daß eine bedeutende Anzahl Offiziere sich ihnen anschließen werde. Die größere Anzahl der Mannschaft würde Weiber und Familie mitbringen (!), und wofern es wünschenswerth wäre, würden auch andere bisher Unverheirathete in den Stand der Ehe treten, wenn sich ihnen die Aussicht einer bestimmten Versorgung bietet. Die deutsche Legion würde vollständig militärisch organisirt, mit der Enfieldbüchse bewaffnet und mit ihrer Feldequipage am Cap ankommen, und je nach den politischen und anderen Anforderungen Wohnplätze erhalten. Es würden Anordnungen getroffen werden, ihnen so rasch wie thunlich bleibende Wohnplätze anzuweisen, und Ihre Majestät ist bereit, zur zeitweiligen Verwendung beim Bau von Dörfern eine Abtheilung von Ingenieuroffizieren und Handwerkern, wofern ihre Hülfe erfordert wird, mitzuschicken. Inzwischen behalten Offiziere and Gemeine ihre Zelte. Es ist beantragt, die Geldentschädigung, zu der Unteroffiziere und Gemeine nach Ablauf ihrer Dienstzeit berechtigt sind, in einen fixen Sold von sechs Pence täglich während dreier Jahre umzulegen, was ihnen zu Statten kommen soll, bis ihre Ländereien angebaut sind; und würde ihnen Ihrer Majestät Regierung überdies während des ersten Jahres Rationen in natura oder eine diesen entsprechende Geldsumme bewilligen. Es wird nothwendig sein, für die Leute und deren Familien in jedem Dorfe eine Kirche, ein Blockhaus und eine Schule zu errichten; ferner eine Ortsbehörde aus der Mitte der Offiziere oder anderweitig zu gründen. Es werden die Mittel angewiesen werden, die militärischen Uebungen der Auswanderer im Gange zu erhalten, in jedem Falle während der Zeit, daß sie von der Regierung Sold erhalten. Ihrer Majestät Regierung hegt die Hoffnung, daß eine so werthvolle Zugabe zu der Bevölkerung und zu den Vertheidigungskräften der Kolonie eine zeitweilige Unterstützung und Aufmunterung von der Lokalgesetzgebung (dem Kolonial-Parlament) erhalten wird; und in der Erwartung, diese Hoffnung erfüllt zu sehen, wird hiermit der gesetzgebende Rath vom Gouverneur eingeladen, alle zur Ausführung dieses Planes etwa erforderlichen Maaßregeln zu unterstützen. Und in dieser Erwartung schlägt er der Assembly (Unterhaus) vor, daß sie ihn ermächtige, für besagte Niederlassung, wie nöthig, eine Summe von nicht über 40,000 Pfd. St. in Schuldverschreibungen auf die Revenüen der Kolonie aufzunehmen.“ Das Parlament hat die Botschaft günstig aufgenommen und in seiner Adresse auf dieselbe der Königin einstimmig seinen Dank für die in Aussicht gestellte deutsche Kolonie ausgesprochen. Somit ist das Gutachten der Cap-Regierung und des Parlaments ein günstiges. Es ist noch die Bekanntmachung der weiteren Einzelbedingungen zu erwarten und vor Allem zu sehen, wie viele von der Legion sich zur Auswanderung anschicken wollen. Möglich auch, daß sich der eine oder andere von den vielen paßlosen Italienern anschließen will, die jetzt aus Malta herüberkommen. Es sind deren an 700 unterweges.

— [Der Gesandtschaftsposten in Neapel], der durch Sir Will. Temple's Tod erledigt ist, wird, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, kaum viele Bewerber anziehen, und man sollte denken, daß die Regierung ihn schwerlich zu besetzen eilt, bevor die Beziehungen zum dortigen Hofe sich freundlicher oder doch versöhnlicher gestaltet haben. Charakteristisch aber ist der Verdacht, welchen die „Daily News“ andeuten, daß die Regierung, d. h. Lord Palmerston (an diesen richtet sich der mahnende Leitartikel persönlich) im Stande sein könnte, den Uebergang zu einem besseren Verständniß durch die Ernennung eines „höfischen Wohldieners“ à la Normanby zum Mißvertreter Englands in Neapel suchen zu wollen. Das liberale Blatt legt dem Premier die Ehre Großbritanniens ans Herz, und versichert ihm, daß der Glaube an seine Aufrichtigkeit selbst unter den gemäßigten Fortschrittsmännern in Italien schon einen harten Stoß erhalten habe. Die halb drohende Mahnung, die er in seiner letzten Unterhausrede gegen Sardinien fallen ließ, sei nicht vergessen und werde mit der unenglischen Haltung des britischen Gesandten in Florenz in natürlichen Zusammenhang gebracht. Was man sich in freimüthigen Kreisen zuflüstere, daß nämlich die Gunst des britischen Hofes mehr als die des Kabinets den britischen Gesandten in Toscana stütze, komme aus boshaftrr Quelle und verdiene keinen Glauben. Sehr wahrscheinlich sei das alberne Gerücht von übereifrigen Anbetern des Premier ausgesprengt. Wenn er den Posten in Neapel besetze, möge er ja eine „tadellose“ Wahl treffen. Die „Daily News“ selbst schlagen keinen Kandidaten vor.

— [Die franz. Verbannten] So eben bringt die „Times“ einen Brief ihres Pariser Korrespondenten, der „sich in amtlichen Kreisen“ erkundigt und die Versicherung erhalten hat, daß Louis Blanc die Ungesundheit des Klima's von Cayenne (s. Nr. 203) übertreibe, daß die Verbannten im Allgemeinen milde behandelt würden, und daß mehrere darunter, namentlich die körperlich Gezüchtigten, gemeine Verbrecher seien u. s. w. Dennoch ist der wesentliche Theil der Thatsachen durch eine hinreichende Zahl unbescholtener Namen unter dem genannten Schriftstück verbürgt, und die Pariser Autoritäten wagen nicht, dieselben als „fingirt“ zu bezeichnen.

— [Zustände in Californien.] Ueber die eigenthümlichen Zustände in Californien spricht sich die „Times“ heute folgendermaßen aus: „San Francisco bietet gegenwärtig ein eigenthümliches Schauspiel dar. Die Polizei des Sicherheitsausschusses nimmt das Schiff weg, welches von Seiten der Bundes-Exekutive zu Washington der Miliz des Staates Californien in San Francisco Waffen überbringen soll. Darauf wird der Führer der Leute, welche das Schiff gekapert haben, selbst von dem Marschall der Vereinigten Staaten verhaftet. Der Sicherheitsausschuß übt Vergeltung, indem er seinen Marschall absendet, um denjenigen zu verhaften, dessen Obhut die anstößigen Waffen ursprünglich entrissen worden waren. In Gesellschaft des zu Verhaftenden befindet sich eine Anzahl seiner Freunde, unter Anderen ein gewisser Richter Terry, d. h. ein Richter unter dem früheren Regime, der aber seine Autorität noch nicht als völlig erloschen betrachtet. Als dieser Richter Terry seinen Freund vertheidigt, wird auf ihn geschossen; darauf zieht er sein Bowie-knife und ersticht den Marschall des Sicherheitsausschusses. Der Ausschuß läßt die Sturmglocke erschallen; Alles strömt auf die Straßen, der Kaufmann verläßt seinen Laden, der Maurer wirft die Kelle weg, der Kärrner spannt sein Pferd aus und reitet fort, um zur Kavallerie des Sicherheitsausschusses zu stoßen. Richter Terry und seine Gefährten flüchten in ein von Bundestruppen besetztes Haus und errichten Barrikaden. Das nützt ihnen jedoch nichts. Ein ungeheurer Volkshaufe umzingelt das Gebäude und pflanzt vor demselben zwei große Kanonen auf. Die Kanoniere stehen mit brennender Lunte da, und man giebt den Belagerten 15 Minuten Bedenkzeit. Terry, seine Freunde und die Bundestruppen ergeben sich und werden entwaffnet, und ersterer sieht jetzt seinem Prozesse entgegen. Seine Freunde in den dem Ausschusse feindlichen Blättern nehmen sich seiner mit Wärme und Geschick an und versetzen den Ausschuß in das Dilemma, daß, wenn er ihn bestraft, er entweder einen Bürger wegen einer zur Unterstützung der gesetzlichen Autorität verübten Handlung oder einen Kriegsgefangenen tödtet. Der Richter Terry, sagen sie, vertheidigte das Bundessupremat, welches auch ihr zu achten verpflichtet seid. Wenn ihr aber auch das nicht einräumen wollt, so werdet ihr doch jedenfalls zugeben, daß die Bundesmacht ein solches Supremat beansprucht, und daß daher der gegenwärtige Zustand der Dinge ein Kampf um dasselbe, d. h. ein Zustand des Bürgerkrieges ist, und in dem Falle dürft ihr den Richter Terry nicht anders, denn als Kriegsgefangenen behandeln. Der Sicherheitsausschuß jedoch wird sich vermuthlich um eine solche Argumentation herzlich wenig kümmern. Das Vorhandensein einer freien Presse, in welcher seine Handlungen einer Kritik unterworfen und getadelt werden, und die man, wie aus Allem hervorgeht, nicht zu knebeln sucht, ist in der That eine seltsame Erscheinung inmitten dieses konfusen Zustandes der Dinge. Allein der Ausschuß ist offenbar durch seine Lage genöthigt, sich als die oberste Gewalt in San Francisco zu betrachten und deshalb alle, welche sich ihm widersetzen, als Rebellen zu behandeln. Dieser ganze Zustand der Dinge in einer bürgerlichen Gemeinschaft, welche dem Namen nach Mitglied des Bundes der Vereinigten Staaten ist, darf fürwahr unser Staunen erregen. Wenn wir jedoch die Grundsätze bedenken, auf welchen die gesammte Regierung in den Vereinigten Staaten beruht, und wenn wir die republikanische Theorie ins Auge fassen, so wird unsere Verwunderung einigermaßen abnehmen. Natürlich gebietet das Statutargesetz der Vereinigten Staaten, wie das aller Länder, Gehorsam gegen die eingesetzte Obrigkeit. Anders aber sieht es mit der republikanischen Theorie aus. Diese sagt, daß die Bürger von San Francisco in Californien eine Regierung errichtet haben um ihrer eigenen Sicherheit und ihres eigenen Vortheils willen, und daß sie mithin, wenn sie der Ansicht sind, daß die Regierung diese Zwecke nicht mehr erfüllt, das vollständige Recht haben, sie abzuschaffen. Und wenn der Föderalist darauf erwidert, daß sie dadurch, daß sie in den Bund der Vereinigten Staaten traten, eine kontraktliche Verpflichtung eingegangen seien und auf einen Theil ihrer Freiheit als einzelner freier Staat zu Gunsten der Bundesregierung verzichtet hätten, so liegt die Antwort nahe. Sie werden sagen: Wir müssen der Bundesregierung zu Bundeszwecken gehorsam sein, keineswegs aber in Beziehung auf die Leitung unserer eigenen Angelegenheiten, und eine Beeinträchtigung unseres vollen Rechtes der Selbstregierung, welches wir als Staat besitzen, lassen wir uns nicht gefallen. Der gegenwärtige Zustand der Dinge in San Francisco ist also am Ende nichts weiter, als die natürliche Entwickelung der republikanischen Theorie, und läßt sich, wenn wir den Berichten über seine Entstehung und die Ursachen, die ihn veranlaßten, Glauben schenken wollen, durchaus nicht als unmoralisch, ungerecht oder frevelhaft bezeichnen. Die durch den Sicherheitsausschuß bei Seite geschobene Regierung scheint ihren Beruf nur sehr mangelhaft erfüllt zu haben. Die zügelloseste Unordnung herrschte in San Francisco, Betrügereien waren an der Tagesordnung und Mordthaten wurden auf offener Straße straflos begangen. So ging es fort, bis endlich die am hellen Tage verübte Ermordung eines anerkannt tugendhaften und allgemein hochgeschätzten Mannes die Entrüstung des besseren Theiles der Gesellschaft erregte. Die achtbaren Bürger kamen zusammen, bewaffneten sich, organisirten eine Polizei, warfen die bestehende Regierung, welche den Uebelthäter mehr, als den Beleidigten begünstigte, über den Haufen und setzten an ihrer Statt einen Sicherheitsausschuß ein. Eine solche Anwendung der republikanischen Theorie ist durchaus nicht verwerflich, indem sie zeigt, wie auch bei dem allerschlechtesten Stande der Dinge ein mächtiges Element des Guten vorhanden ist, das Gelegenheit hat, sich zu bethätigen.“

Frankreich.

Paris, 27. Aug. [Die neapol. Frage; Frankfurter Lotterieschwindel.] Ich habe gesagt, die neapolitanische Frage sei vertagt, und längere Zeit hielt ich die Meinung fest, Louis Napoleon zügle den Britischen Eifer in Bezug auf Neapel. So wahrscheinlich dies war und wie sehr auch die Lage der Verhältnisse meine Ansicht zu unterstützen schien, so muß ich mich dementiren. Es ist so gut als gewiß, daß, wenn Sir William Temple, dessen Tod mitgetheilt sein wird (s. Nr. 200), nicht vorzeitig aus dem Leben geschieden wäre, Frankreich und England sich bereits zu gemeinsamen Operationen gegen Neapel vereinigt haben würden. Die Abreise Sir Will. Temple's aus Neapel war nicht Folge seines Gesundheitszustandes. Ihre Leser wissen aus meinen Nachrichten, daß der englische Gesandte nicht länger mit Ehren seinen Posten halten zu können glaubte. Der Zweck seiner Reise war, ein Einverständniß zwischen Frankreich und England herbeizuführen. Er war zu dem Ende nach Paris gekommen, hatte mit Lord Cowley und dem Grafen Walewski die Angelegenheiten beider Sicilien aus dem Gesichtspunkte eines gemeinsamen Vorgehens diskutirt, und war hier zu Resultaten gediehen, die seinen Anträgen in London die günstigste Aufnahme bereiten mußten. Lord Palmerston, des Gesandten Bruder, war diesen Anträgen längst nicht nur hold, es hat vielmehr Augenblicke gegeben während des diplomatischen Wirkens Sir William's in Neapel, wo der Gesandte den Eifer des Ministers nicht zu spornen, sondern zu zügeln hatte. Neapel hat in dem Tode einen unerwarteten Bundesgenossen gefunden, dem es vor der Hand einen Aufschub der Gefahr zu danken hat. Davon, wie Neapel diesen Aufschub zu einer Sinnesänderung benutzen wird, hängt es ab, ob der Konflikt mit den beiden Seemächten zu einer Lösung oder einem vollendeten Bruche führen wird. — Man spricht von einem großen Finanzkongreß in Boulogne. Herr Baring aus London wird dort mit Fould, Isaac Pereire und Thurneyssen, dem Direktor des Crédit mobilier, zusammentreffen. Es handelt sich um eine große Operation, die die haute banque von Paris und London gemeinschaftlich zu unternehmen gedenkt. Die Gerüchte hierüber widersprechen sich in hohem Grade. Es scheint nebenher auf eine Reaktion gegen die wachsende Größe des Herrn Mirès abgesehen. Von Boulogne soll es nach Biarritz gehen, um dort die Entscheidung der großen Eisenbahnfragen zur Reife zu fördern. Sie wissen, daß die Vertheilung der Grand-Central an die angrenzenden Linien und die Entschließung über die Pyrenäenbahnen vertagt sind, und daß der Kaiser in Biarritz diese Angelegenheiten in nähere Erwägung nehmen wollte. — Die Frankfurter Lotto-Industrie, die mit den deutschen Polizeien so viel Kämpfe zu bestehen hat, ist das Opfer der franz. Justiz geworden. Das Tribunal von Lille hat in diesen Tagen die Herren Moses Stirn und Philipp Greim, welche in Frankreich wie in Deutschland Land und Leute mit Loosen, Promessen und Prospekten überschwemmen, zu einer ansehnlichen Buße verurtheilt. Die Franzosen würden die Industrie selber verzeihen, wenn die Ausbeutung irgend loyal geschähe. Allein der Prozeß von Lille brachte Dinge zur Sprache, welche wenig geeignet sind, zur Betheiligung an den Unternehmungen der Herren Stirn & Greim zu ermuthigen. Ein Herr Guillemin in Pontarlies hatte auf ein ihm zugesandtes badisches Loos 10,000 Fl. gewonnen, und erhielt nicht mehr als 8500 zugesandt. Herr Langevin in Amiens hatte 200 Fl. gewonnen und erhielt gar kein Geld, sondern neue Loose. Stirn et Greim sind zu 2000 Fr. Geldstrafe und drei Monat Gefängniß verurtheilt, aber sie haben das Glück nicht im Bereich der französischen Justiz zu leben, sondern in Frankfurt. (B. B. Z.)

(Beilage.)

— [Narvaez' Aussichten; eine Denunziation gegen die spanischen Demokraten.] Was wir in unserm letzten Schreiben in Betreff der Wiedereinführung der Verfassung von 1845 in Spanien mittheilten, hat seine Bestätigung erhalten, und wir können heute wiederholen, daß der Marschall Narvaez nicht mehr daran zweifelt, binnen Kurzem eine vorwiegende Rolle in Madrid zu spielen. Es versteht sich von selbst, daß die in Spanien erfolgte Abschaffung der Nationalgarde den größten Beifall bei der französischen Regierung findet. Der heute hier eingetroffene „Messager de Bayonne" hat an der Spitze seiner Spalten Folgendes: „Es hat sich in Bayonne eine wahre Junta gebildet, und dieselbe ist sehr thätig. An ihrer Spitze stehen die Herren Olozaga (bisher spanischer Gesandter in Paris), General Gurrea (Sekretär Espartero's), Sagasti, die Brüder Ascensio u. s. w. Letztere waren Mitglieder der Cortes und Ober-Offiziere in der Miliz. In der letzten Sitzung wurde die Wahl eines „rein demokratischen" Chefs (für die Progressisten) an der Stelle Espartero's (der so heillos Bankerott gemacht hat) in Vorschlag gebracht; ein berühmter Diplomat (ohne Zweifel Olozaga) schlug sich selber zu dieser Würde vor; aber man hielt es nicht für gut, die Sache sofort zu entscheiden; dagegen ward beschlossen, in ganz Spanien geheime Gesellschaften zu organisiren, von denen jede den rein demokratischen Chef bezeichnen solle. Ueberdem sollen diese geheimen Gesellschaften nach Kräften dahin arbeiten, eine neue Revolution hervorzurufen." — — Man ist versucht, diese Mittheilung des französischen Präfekturblattes eine Denunziation zu nennen (umsomehr als von anderer Seite die ganze Meldung als Nouvelle belge bezeichnet wird; d. Red.); jedenfalls darf man sie wie eine an die genannten spanischen Herren gerichtete mittelbare Verwarnung betrachten, auf die, falls sie unbeachtet bleibt, polizeiliche Maaßregeln folgen würden. (N. P. Z.)

Paris, 28. August. [Das Erdbeben in Algerien; Prinz Napoleon; Regnault; Hochverrathsprozesse; Franzosen in China und Japan.] Nach dem „Moniteur" gehört auch Setif zu den Städten, wo am 21. und 22. in Algerien das Erdbeben verspürt wurde. Zu Philippeville stürzte der am 21. stark erschütterte Glockenthurm der Kirche bei dem zweiten Erdstoße am folgenden Tage ein. Die Kirche selbst ist ganz voll Risse. Viele Häuser sind unbewohnbar; das Civil- und das Militärspital wurden geräumt. Niemand ist umgekommen. — Nach einem Berichte des Kommandanten der „Reine Hortense" an den Marineminister traf der Prinz Napoleon, als er am 12. August zu Reikiavik anlegte, dort die holländische Dampfkorvette „Merapi", an deren Bord sich der Prinz von Oranien befand Die am 21. August, wie schon gemeldet, von Lerwick (Shetland) abgesegelte Expedition traf am 23. zu Bergen (Norwegen) ein, von wo sie am 25. ihre Fahrt nach Norden fortsetzen wollte. — Der durch einen Sturz lebensgefährlich verletzte Akademiker und Direktor der Fabrik zu Sevres, Regnault, hat jetzt nach seiner Wohnung gebracht werden können und ist entschieden in der Besserung. — Der Seine-Präfekt hat, wie üblich, an den Straßenecken einen Auszug der in den Monaten März und Agril vom Assisenhofe der Seine gefällten Urtheile anschlagen lassen. Das Puplikum wundert sich nicht wenig, erst jetzt auf diesem Wege zu erfahren, daß der Assisenhof am 16. März einen Ausspruch fällte, der fünf Individuen (Regnier, Caron, Brousin, Alavoine und Poisson) wegen Attentats auf das Leben des Kaisers und wegen Betheiligung an einem Komplotte, das den Umsturz der Regierung bezweckte, in contumaciam zum Tode verurtheilte. Ueber die Heimath der Angeklagten, so wie über Zeit und Ort des angeblichen Attentats, welches das fünfte bisher bekannt gewordene wäre, fehlt jede nähere Angabe. Die Journale haben nie von dieser Angelegenheit und von dem Urtheile gesprochen. — Nach den neuesten Berichten aus dem chinesischen Meere war Herr v. Montigny, der mit einer Spezialmission Frankreichs nach Siam beauftragt ist, Ende Mai zu Bangkok, Hauptstadt des Reiches und Residenz des Hofes, angelangt. Zur selben Zeit ging eine französische Fregatte von der indo-chinesischen Station zu Nangasaki vor Anker (s. Nr. 204.), wahrscheinlich um mit Japan Beziehungen anzuknüpfen.

Paris, 29. August. [Deutsche Ente mit französischer Sauce; Verhältniß zum spanischen Hofe.] Die politische Stille ist durch nichts unterbrochen. Kein Ereigniß stört die Ruhe und die Langeweile. Paris ist so unbewegt, wie eine deutsche Stadt zweiten Ranges. Trüge nicht der Strom der deutschen Journalistik ab und zu eine Ente an unsern neuigkeitsarmen Strand, man wüßte kaum wovon die Kosten der dürftigsten Tischunterhaltung bestreiten. Eine der kostbarsten ist die von der Absicht, die der Kaiser vor einigen Wochen gehabt haben soll, in Karlsbad die Leber zu kuriren. (Wir haben damals diese schöne Historie, deren Unglaubwürdigkeit uns keines weitern Beweises zu bedürfen schien, unseren Lesern nicht mitgetheilt. D. R.) Das Geschichtchen war so allerliebst ausgeschmückt, daß man es für wahr hätte halten müssen, wenn man nicht das Gegentheil wüßte. Ein junger Pariser Arzt hatte sich geheimnißvoll in Berlin eingefunden, um die großen Aerzte dieses medizinischen Jerusalems zu konsultiren. Der diplomatisch-medizinische Sendbote scheint aber den ersten Theil seiner Mission schlecht genug ausgeführt zu haben, denn alle Welt nannte bald darauf seinen Patienten, und die Tabatière, welche er den Berliner Professionsgenossen, nach Paris zurückgekehrt, für die Mühe der Berathung zusandte, verrieth vollends, daß es die Leber Napoleons III. war, welche die Botschaft nach Berlin veranlaßt hatte. Zu anderen Zeiten, wenn die Quellen reichlicher fließen, würde man die Geschichte belachen und sie vergessen. Heute ist es anders. Man sucht etwas mehr dahinter, als die bloße Erfindung eines Korrespondenten. Man sagt sich, die deutschen Regierungen wollen den Kaiser ein für allemal von ihren Bädern fern halten. Napoleon soll es auch künftig nicht wagen dürfen, nach Deutschland zu kommen, aus Furcht, man könne ihn für leberkrank halten. Sie sehen, die Erfindung selbst ist nicht halb so kühn, als die Kombinationen, die man an sie knüpft. Uebrigens ist der Kaiser, ich sage nicht gesund, aber gewiß nicht leberkrank. Man erzählt Züge aus seinem Idyllenleben in Biarritz, die eine Gemüthsstimmung verrathen, wie sie Leberleiden nicht zulassen. Er unterhielt sich unter Andern drei Tage lang fast ausschließlich mit dem Marquis Turgot. Ist das einem Leberkranken möglich? Ich appellire an die medizinischen Notabilitäten von Deutschland. — Es ist immerhin beachtenswerth, daß Frankreich und England in Madrid unvertreten sind, in einem Augenblick, wo der Hof ein Familienfest begeht. Dort hat die feierliche Vermählung stattgefunden, und weder ein englischer noch ein französischer Gesandter wohnten diesem Akte bei! (B. B. Z.)

Niederlande.

Amsterdam, 27. August. [Das Nationalfest vom metallnen Kreuz.] Schon gestern haben hier einige Vorfestlichkeiten stattgefunden, man hat auf dem Werfte „Wilhelm" ein Schiff „das metallene Kreuz" getauft und es vom Stapel laufen lassen, an der Raams-Barrière und in der Parkplantage haben allerlei Volksbelustigungen stattgefunden und Alt-Amsterdam hat es nicht an Geld und Mühe fehlen lassen, ein wirkliches Volksfest aus dieser Denkmalsweihe zu machen. Das ist in jeder Beziehung auch wohl gelungen, so viel ich wenigstens zu bemerken Gelegenheit gehabt habe. Die Veranlassung zu dem Feste ist übrigens folgende: Die niederländischen Patrioten, die sich im Jahre 1830 und 1831 mit großer Hingebung unter der Fahne des Königs zusammenschaarten und unter dem damaligen Feldmarschall Prinzen von Oranien (nachmals König Wilhelm II.) gegen die belgische Revolution kämpften, erhielten für besondere Auszeichnung ein metallenes Kreuz. Um nun das Gedächtniß ihres königlichen Feldherrn von damals zu ehren, um sich selbst den Geist patriotischer Einigkeit, in dem sie damals zu Felde gezogen, zu erhalten, um denselben der Jugend einzuflößen, gründeten sie „Vereine des metallenen Kreuzes" und errichteten kürzlich auf dem Damme zum Gedächtniß jener Zeit der lebendigsten Vaterlandsliebe eine Statue der Eintracht. Diese Statue wurde heute unter großen Feierlichkeiten enthüllt. Eine ungeheure Menge von Fremden war zu dem Feste in der Hauptstadt versammelt; es fehlte wohl keiner von den Führern aus den Tagen des belgischen Krieges und das metallene Kreuz der Helden von Hasselt (wo der Prinz von Oranien über die Belgier einen glänzenden Sieg erfocht) war heute der höchste Schmuck in Amsterdam. (N. P. Z.)

Italien.

Rom, 20. August. [Die Günther'sche Philosophie.] Je näher der Zeitpunkt rückt, wo die vom heiligen Vater zur Prüfung des philosophischen Systems Anton Günther's ernannte Spezialkommission ihr schon aktenmäßig niedergelegtes Urtheil der Oeffentlichkeit zu übergeben hat, desto fühlbarer wird hier die Verlegenheit in Bezug auf diejenigen geistlichen Würdenträger Deutschlands, welche als ehemalige Schüler Günther's durch dasselbe mit betroffen werden müßten. Hierbei scheint es Ihnen wohl, ich spreche von dem Urtheil gleichwie von einer Verurtheilung. So weit ist es nun freilich noch nicht; allein man wird, wenn auch durch ganz verschiedenartige Anlässe, bei der ganzen Sache wieder lebhaft an die Hermesianer und ihren Prozeß erinnert. Von den hier für Günther geführten und schriftlich abgegebenen Vertheidigungen ist besonders die der Trinitätslehre durch Abt Gangauf aus Augsburg ein Gegenstand der lebhaftesten Diskussionen für und gegen gewesen. Dagegen darf man von dem Wohlwollen des h. Vaters für Günther als Denker der Hoffnung sich hingeben, er werde kraft seiner obersten geistlichen Machtvollkommenheit ohne Veröffentlichung des Urtheils der Prüfungskommission den streitenden Parteien Stillschweigen auferlegen. (K. Z.)

Rom, 22. August. [Politische Aufregung; Konkordate; Eisenbahn.] Es liegen Privatbriefe aus Bologna vor, welche die Aufregung in den Städten der Romagna als eine um sich greifende und nichts Gutes verheißende bezeichnen. Das schon länger vorhandene Mißvergnügen ist durch die Theuerung fast aller Lebensmittel, hier und dort auch durch die trostlose Aussicht auf eine nur mittelmäßige oder ganz schlechte Wein- und Olivenernte bedeutend vergrößert worden und da man nur allzu gut weiß, daß die im Trüben fischenden reichen Wucherer und ihre Agenten allein (?) die Schuld vom größten der zwei Uebel tragen, so kann man sich nicht wundern, wenn das Aeußerste erfolgt. Dieselben Privatnachrichten melden, daß es in Bologna unter tumultuarischen Volksaufläufen gegen die Urheber der Theuerung auch zu politischen Demonstrationen kam, welche dann schwer gebüßt wurden. In verschiedenen Straßen sei die italienische Trikolore, dies geheimnißvolle Banner der Revolution aufgezogen, doch zum Verderben ihrer Freunde. Denn das östreichische Militärkommando trat sogleich mit dem Standrecht in der Faust in Funktion, und Hinrichtungen durch Erschießen hätten stattgefunden. Die Zahl der Erschossenen scheint dort selber nicht genau bekannt geworden zu sein; eine Nachricht, die ich jedoch nicht verbürge, spricht von 14 dekretirten und theils ausgeführten Füsilirungen in und um Bologna. Wer den Charakter der Italiener aus Erfahrung kennt, kann in solchen Blutsentenzen nur die Saat der Drachenzähne sehen. Zudem waren sie stets nur von vorübergehender Wirkung. Und doch wäre es gut und das Volk verdient es wahrlich, daß die Strafgewaltinhaber doch auch in diesem Punkte etwas aus der Geschichte lernten. Die Redaktion der amtlichen römischen Zeitung hat ein und für allemal die Weisung erhalten, über derartige Volkstumulte nicht zu berichten: das paßt natürlich nicht in den hiesigen politischen Haushalt. — Daß das östreichische Konkordat die süddeutschen Regierungen, wollen sie nicht mit ihren katholischen Unterthanen in ein schlimmes Zerwürfniß gerathen, indirekt zu sehr wesentlichen Konzessionen genöthigt (?), zeigen die im gegenwärtigen Augenblicke hier von Baden, Würtemberg und Hessen-Darmstadt geflogenen Unterhandlungen. Ob sich Bayern ebenfalls dazu bequemen wird? Noch ist jenerseits kein thatsächlicher Schritt dafür gethan; aber in Rom schmeichelt man sich mit der Hoffnung, auch dieses werde nicht mehr lange ausbleiben. — Auf der Eisenbahn nach Frascati wurden am Sonntag mehr als 3000 Personen befördert, ohne daß jedoch auch jetzt die Fortifikationsarbeiten an den Viadukten abgethan wären. Hält sich die Bahn gut, so wird Frascati binnen wenigen Jahren das verkehrreichste und blühendste Städtchen des Kirchenstaats sein. (V. Z.)

Turin, 27. August. [Der russische Gesandte] beim hiesigen Hofe, General Graf Stackelberg, ist am 25. hier eingetroffen.

— [Ciceruacchio.] Die Richtigkeit der Behauptung Garibaldi's, Ciceruacchio sei nebst seinen beiden Söhnen auf der Flucht von Rom im Jahre 1849 in der Nähe der Po-Mündung von den Oestreichern erschossen worden, wird von der amtlichen „Gazetta di Milano" in Abrede gestellt. Diesem Blatte zufolge wäre Ciceruacchio beim Uebersetzen über den Po ertrunken.

Spanien.

Madrid, 24. August. [Vom Hofe; sozialistische Tendenzen.] Prinz Adalbert von Bayern empfing gestern alle Civil- und Militärbehörden, so wie die Honoratioren von Madrid. Am Abend geschah im Palaste die Unterzeichnung des Heirathsvertrages im Beisein des diplomatischen Korps, der Minister, der Granden von Spanien und der Behörden. Der Justizminister verlas den Vertrag, worin die Mitgift der Infantin zu 7 Millionen Realen angegeben ist. Der Prinz hat ihr jedes Vierteljahr 11,000 Gulden Nadelgelder auszuzahlen. — Zu San Leonardo hat man sechs Personen verhaftet, die ganze Massen von sozialistischen Proklamationen bei sich führten. Nach Beendigung der gerichtlichen Untersuchung sollen sie an die Militärkommission zu Soria abgeliefert werden.

— [Marquis v. Turgot] hat mit unglaublicher Thätigkeit an dem Sturze des Ministeriums Espartero mit gearbeitet. Nicht nur ertheilte der Vertreter Frankreichs dem Hofe wohlmeinenden Rath, sondern er bildete förmlich den Mittelpunkt der Bewegung gegen die bestehende Ordnung der Dinge. Er wirkte unmittelbar auf O'Donnell und auf andere einflußreiche Generale aufmunternd ein, ja, er soll der großen politischen Unternehmung in Frankreich einen Rückhalt gezeigt haben. Wer den Geist der spanischen Armee auch nur in geringem Maaße kennt, weiß, was eine solche Versicherung zu bedeuten hatte. Die Offiziere sind auf der Halbinsel mit geringen Ausnahmen nichts weiter als Parteigänger, das Land als den Schauplatz betrachtend, auf dem sie Glück und Vortheil zu suchen angewiesen sind und wo sich so häufig die Gelegenheit, reich und mächtig zu werden, bietet. Der Bürgerkrieg hat sie groß gezogen; der Bürgerkrieg ist die Lotterie, von der sie Geltung, Reichthum und Erhöhung erwarten. Ein Soldat, der sich richtig zu stellen weiß und beherzt für eine Partei aufzutreten wagt, die siegreich ist, kann über Nacht General werden. Wir haben hier Hauptleute von 22 Jahren, die keineswegs zu den Ausnahmen gehören. Die Laufbahn des jetzigen Generalkapitäns von Madrid (Echague) und noch mehr die des Herrn Serrano, des spanischen Gesandten in Frankeich, zeigt zur Genüge, wie man zu den höchsten militärischen und bürgerlichen Würden und Aemtern ohne ein anderes Verdienst gelangt, als eine glückliche Spürkraft, als eine kluge Wahl der Partei, in welche man sich zum Kampfe stellt. Bei so bewandten Umständen konnte die Gewährleistung durch den Herrn Marquis v. Turgot nicht anders als die größten Erfolge erzielen. Sie gewann dem Hofe die Hingebung O'Donnell's und O'Donnell einen großen Anhang, und andererseits machte sie die Freunde des gestürzten Kabinets schwankend und zweifelhaft. Der Hof, O'Donnell und der Anhang desselben glaubten nichts zu wagen, wenn sie Alles wagten; ihre Gegner mußten selbst im Siege die Gefahr einer französischen Invasion sehen. Diese Thatsachen liefern einen Schlüssel zu manchem Räthsel in den letzten spanischen Vorgängen; auch sind sie sogar geeignet, die passive Haltung Espartero's zu erklären. Daß O'Donnell bei seinem Staatsstreiche auf französischen Einfluß zählen konnte, ist kaum noch einem Zweifel unterworfen; allein eine andere Frage ist die, ob er auf denselben auch für seine Person und seine Stellung als jetziger leitender Minister zu zählen habe. Bei den politischen Konflikten, die zwischen dem Hof und dem Kabinet stattgefunden, hat allerdings, wie versichert wird, der französische Botschafter vermittelnd eingewirkt; allein die Stellung O'Donnell's braucht zu ihrer Befestigung mehr, als die freundschaftliche Fürsprache eines einflußreichen Hofes; wird dieser Hof dessen Verbleiben im Amte fordern? Herr Marquis v. Turgot soll für eine so entschiedene Unterstützung des Ministerpräsidenten durch Frankreich sein, und hauptsächlich deshalb nach Biarritz gegangen sein. Noch weiß man nicht, welchen Erfolg die Reise des Gesandten haben werde; aber die Moderados und Polacos sind von derselben im hohen Grade beunruhigt. (K. Z.)

— [Gegen die Journale; Kriegsgericht.] Herr Alonso Martinez fährt in seiner Hetzjagd gegen die Zeitungen fort; er hat gestern und heute nicht weniger als 10 in Beschlag nehmen lassen und erklärt, er wolle nicht, daß man sich überhaupt mit Politik beschäftige. Das einzige Mittel, vermöge dessen die liberalen Blätter ihre Meinung wenigstens registriren, besteht darin, daß z. B. der „Clamor publco" schreibt: „Der Zustand, in welchem sich jetzt die Presse befindet, hindert uns, das letzte Dekret nach nnserem Wunsche zu besprechen." „Unsere Leser wissen schon, sagt das „Parlamento", „daß die Auctorität uns jede Diskussion politischer Fragen untersagt hat. Wir schweigen deshalb über das königl. Dekret in Betreff der Nationalgarde 2c." Nur die „Epoca" darf sich gehen lassen, und sie ist mit dem Schweigen ihrer Gegner äußerst zufrieden. — Man schreibt aus Barcelona, daß das Kriegsgericht in seinen Prozeduren fortfährt und 48 Angeklagte zu vier Jahren Strafarbeit verurtheilt sind. Sie werden ihre Strafen im Bagno von Carthagena antreten. Andere sind zum Militärdienst in den überseeischen Besitzungen verurtheilt und heute nach Cuba an Bord einer Kriegsfregatte abgegangen (s. Nr. 204).

— [Auflösung der Nationalgarde.] Das große Ereigniß des Tages ist das Dekret, welches die Nationalgarde auflöst und definitiv abschafft. Die Einleitung zu demselben füllt fast fünf Spalten des amtlichen Blattes. Dieses Dekret hat tiefen Eindruck gemacht; man erwartete allgemein die Auflösung, aber man glaubte nicht an die definitive Abschaffung des Instituts der Miliz. Der Ministerrath hatte allerdings zuerst beschlossen, bloß die Auflösung zu verfügen, aber Einflüsse von oben her widersetzten sich diesem Vorhaben und haben nun in den Gemüthern eine Aufregung erweckt, die sehr leicht zu vermeiden war. Da die Auflösung durch die allgemeine Entwaffnung schon thatsächlich erfolgt war, weßhalb wartete man nicht, bis die Cortes nach reifer Prüfung diese Frage definitiv entscheiden konnten? Nach meiner Ansicht hat die Regierung einen ungeheuren Fehler begangen. So eben empfange ich das Abendblatt „Leon Espanol", das Organ von Narvaez. Sein erster Artikel ist ein aus Anlaß des Milizdekretes der Regierung gewidmeter Triumphgesang. Ganz natürlich: O'Donnell hat gehandelt, wie Narvaez, wie Sartorius gehandelt haben würden. Wenn das Kabinet auf dieser gefährlichen Bahn nicht Halt macht, so wird es in drei Monaten nicht mehr bestehen; Narvaez wird ans Ruder kommen, und nach ihm die Polacos, die dann ihrerseits einer neuen Revolution werden weichen müssen.

Cadiz, 8. August. [Die Situation.] Der politische Umschwung, der neuerdings in Spanien eingetreten ist, hat hier keinerlei Unruhen veranlaßt. Die Entwaffnung der Nationalmiliz ist in aller Stille vor sich gegangen. Da man aber die Gendarmerie (Guardia civil) und die Zollwache in die Stadt gezogen, sind die Landstraßen unsicher geworden und der Schleichhandel hat sehr zugenommen. Wenn jedoch das Regiment in Spanien sich kräftigen sollte, hofft man, diese Uebelstände bald wieder beseitigt zu sehen.

Donaufürstenthümer.

[Zur Vereinigung; zur Grenzfrage.] Das englische Wochenblatt „Observer", welches für eingeweiht gilt in die Palmerston'sche Politik erklärt sich gegen die Vereinigung der Moldau und Walachei nnd versichert, daß die britische Regierung über diesen Punkt den Ansichten der Türkei und Oestreichs huldige. Indem er die den beiden Donaustaaten-Kommissionen ertheilten Weisungen andeutet, bemerkt er: „In dem Allen ist von einer Vereinigung der zwei Fürstenthümer zu einem ansehnlicheren, aber immer noch kleinen Staat, unter einem König oder andern von den Mächten zu wählenden Herrscher mit keinem Wort die Rede. Einer solchen Veränderung geschah im Vertrage gar keine Erwähnung. Sie würde in der That die beiden Grundregeln des Vertrages, die Oberhoheit des Sultans und die lokalen Rechte der zwei Provinzen, verletzen... Wir machen keinen Anspruch darauf, die Politik Frankreichs über diesen Punkt zu kennen; aber alle Warscheinlichkeit läßt uns schließen, daß Frankreich die Gesinnungen Oestreichs nnd der Pforte theilt, während der leiseste Zweifel darüber walten kann, daß man die Politik der britischen Regierung falsch dargestellt hat, wenn man so sprach, als ob sie dem Einigungsprojekt geneigt wäre. 2c." Trotz dieser Bemerkungen bleibt es aber doch wahr, daß Frankreich sich wenigstens früher entschieden für die Vereinigung interessirt hat; schon der Wiener Konferenz von 1855 legte es ein hierauf bezügliches Projekt vor. — Ueber die neue bessarabisch-moldau'sche Grenzlinie bemerkt dasselbe englische Blatt: „Es war, wie auf der Hand liegt, unmöglich, in einem verhältnißmäßig unbekannten Landestheile blos nach der Landkarte den Grenzweg Meile für Meile festzustellen. Aber die Hauptprinzipien wurden auf der Konferenz vollständig erörtert und vereinbart. Anfangs ging die Grenzlinie von einem Punkt unterhalb Akerman's am schwarzen Meere grade quer nach dem Punkte, wo der Pruth aufhört schiffbar zu sein. Rußland machte eine so starke Vorstellung, daß man die Linie zu seinen Gunsten abänderte, um innerhalb derselben eine Stadt (Tabar) oberhalb des Jalpuksees einzuschließen, die den Russen nach ihrer Darstellung als Wallfahrtsort und wegen anderer religiöser Gebräuche nöthig sein sollte. Um dieses Zugeständniß zu erlangen, gab Rußland an, daß diese Stadt, welche es Bölgrade (nicht Belgrade) nannte, im Norden und entfernt vom Jalpuksee liege (einem der Seen, die mit der Donau zusammenhängen), und daß die neue Grenzlinie südlich davon hinlaufen sollte. Nun zeigt sich daß dies „religiöse" Bölgrade der Russen nicht das Tabar ist, auf daß sie mit dem Finger zeigten, sondern Neu-Bölgrade, das am See, und nicht in einiger Entfernung davon gelegen ist. Nun, die Türken und ihre Alliirten haben nicht um so viele Quadratmeilen Gebietszuwachs streiten wollen. Das wollten sie wohl aufgeben. Aber sie bedingten, daß die Russen nicht nur sich ganz von der Donau zurückziehen, sondern auch keinen Zugang zu den in die Donau fließenden Seen und zu den schiffbaren Theilen des Pruth haben sollten. Der große Punkt ist die Freiheit der Donauschifffahrt und die Beseitigung jedes russischen Vorwandes, Flösse oder Boote auf den Seen oder dem Pruth in die Donau zu senden. Wenn die Russen die Lage dieser sogenannten religiösen Stadt Bölgrade falsch angegeben haben, so muß die Linie nicht im Süden von Bölgrade, sondern offenbar südlich von der Sadt (Tabar) gezogen werden, welche sie ursprünglich so angelegentlich verlangten. Abgesehen davon wäre es für die Einwohner des abgetretenen Gebiets höchst ungelegen, nicht oberhalb des Sees eine Straße zu besitzen, auf der sie zu ihren Mitunterthanen in der Moldau gelangen könnten, ohne das russische Gebiet passiren zu müssen. Es ist offenbar unzweckmäßig, die Grenzlinie quer über den See zu ziehen. Die Donau und alle auf dem nördlichen Ufer mit ihr zusammenfließenden Seen und Flüsse müssen den Händen Rußlands fern gehalten werden. Dies fordert der Geist des Vertrages, und dies muß zum Buchstaben der Grenzberichtigung gemacht werden. Ueber diesen Artikel sind Aufklärungen von russischer Seite abzuwarten.

Lokales und Provinzielles.

Sz Posen, 1. September. [Vorweltliche Ueberreste vom Rhinoceros tichorhinus.] Es ist bei Czerwonak in der Warthe ein großer vorweltlicher Thierknochen gefunden und der Redaktion eingesendet worden. Bei näherer Untersuchung hat sich ergeben, daß dieser Knochen von einem fossilen Nashorn abstammt, dem Rhinoceros tichorhinus nach Cuvier, und ein wohlerhaltener Oberarm dieses Dickhäuters ist. Nach einer genauen Ausmessung ergab sich: 1) die Länge

der Außenseite 16″; 2) die Länge der Innenseite 11″ 8‴; 3) der Umfang an der schwächsten Stelle 10″; 4) der Umfang des oberen Theils 18″; 5) der Umfang des etwas beschädigten unteren Theils 21″. In der Umgegend von Schartzfels ist 1750 von Brendel der rechte Oberarm des Rhinoceros tichorhinus gefunden worden. Nach der genauen Beschreibung und Zeichnung dieses Knochens, die Cuvier 1806 (Annales du Muséum d'histoire nat. Bd. 7, Pag. 44—45) gegeben hat, stimmt er in der Gestalt und Größe mit dem vorliegenden Knochen überein. Der Knochen und die angegebene Zeichnung können im chemischen Laboratorium der hiesigen Realschule besehen werden. Bei dem hiesigen Festungsbau sind mehrere Knochen des Elephas primigenius und ein Backenzahn des Rhinoceros tichorhinus ausgegraben worden. Diese fossilen Reste werden im Bibliotheklokale des naturwissenschaftlichen Vereins der Provinz Posen aufbewahrt. Es erscheint im Interesse der geognostischen Erforschung der Provinz wünschenswerth, alle so zerstreut aufgefundenen fossilen Ueberbleibsel einer vorweltlichen Schöpfung zu vereinigen, am besten, sie dem naturwissenschaftlichen Vereine der Provinz oder der Realschule zu Posen zu überlassen, um eine spätere wissenschaftliche Bearbeitung dieses Gegenstandes zu ermöglichen. (Wir sind, wenn es gewünscht wird, gern bereit, die desfallsige Vermittelung zu übernehmen. D. Red.)

✱ Posen, 1. Septbr. [Viehkrankheit.] Nach hier vorliegender amtlicher Nachricht ist auf dem Dominium Garby, Schrodaer Kreises, die Lungenseuche ausgebrochen.

α Grätz, 30. August. [Jagden; Ernte.] Die Jagden haben nun wieder begonnen, doch zeigen sich in unsrer Gegend wenig Hasen und noch weniger Hühner; letztere haben in der Brut durch die Nässe gelitten. Zu den Jagden in unseren Forsten hatte sich auch der Präsident Graf Schweinitz aus Posen eingefunden, und sollen namentlich die Treiben im Wildpark, wo ganze Rudel Hirsche und Schweine vorkamen, sehr interessant gewesen sein. — Erbsen und Weizen haben ungemein durch den Regen gelitten, und wird gute Waare ohne Auswuchs selten und theuer werden. (Aus anderen Theilen der Provinz lauten die Nachrichten, wie wir von verschiedenen größeren Gutsbesitzern selbst gehört, keineswegs so ungünstig, und wird der durch den Regen verursachte Nachtheil nur als ein geringer geschildert. D. R.)

‡ Neustadt b. P., 31. August. [Regierungs-Verfügung wegen des Kleinhandels mit Spiritus.] Die k. Regierung in Posen hat unterm 9. d. an sämmtliche Landrathsämter des Departements in Bezug auf den Handel mit Spiritus in kleinen Quantitäten nachstehende Verfügung erlassen: „Auf Grund der Entscheidung des k. Obertribunals vom 21. Dezember 1854 ist vielfach angenommen worden, daß es zum Kleinhandel mit Spiritus keiner polizeilichen Konzession bedürfe, und ist deshalb auch dieser Handel mit Spiritus in kleinen Quantitäten häufig ohne die betr. Konzession begonnen worden. Da jedoch der Spiritus sich vom Branntwein nur durch den Grad der Stärke unterscheidet, nicht nur durch Beimischung von Wasser in Branntwein verwandelt werden kann, sondern in der hiesigen Provinz auch ohne diese Beimischung in seiner ursprünglichen Gestalt häufig als Getränk benutzt wird, so läßt sich die aus obigem Erkenntnisse hergeleitete Ansicht, daß Spiritus nicht als Getränk zu betrachten sei, und daß es zum Kleinhandel mit demselben nicht der polizeilichen Erlaubniß bedürfe, nicht aufrecht erhalten. Die k. Regierung nimmt demnach ihre Verfügungen, in welchen sie in einzelnen Spezialfällen die entgegengesetzte Ansicht ausgesprochen hat, ausdrücklich zurück, und bemerkt, daß sie die k. Ober-Staatsanwaltschaft in Posen ersucht hat, durch die Staatsanwälte die Denunziationen wegen des ohne polizeiliche Erlaubniß betriebenen Kleinhandels mit Spiritus anzunehmen, und sind die k. Landrathsämter angewiesen worden, gegen alle derartige Spiritushändler nach wie vor gesetzlich einzuschreiten.“ Das k. Landrathsamt in Neutomysl hat bereits diese Regierungsverfügung sämmtlichen Magisträten und Polizei-Distriktskommissarien des Buker Kreises zur Kenntnißnahme mitgetheilt, und in Folge dessen hat auch der hiesige Magistrat den Kaufleuten eröffnet, daß gegen diejenigen, welche ohne Konsens den Getränkehandel betreiben sollten, mit aller Strenge eingeschritten und deren Bestrafung veranlaßt werden wird.

H Samter, 30. August. [Vergnügungen; Bauten; Gefängnißüberfüllung.] Die Freude, den Sommer recht zu genießen, ist durch die jetzt schon über 8 Tage anhaltende kühle Witterung, welche dem November ähnlicher sieht als dem August, sehr getrübt worden, um so mehr, als hier die öffentlichen Vergnügungen und die Orte, wo man sie suchen sollte, so überaus beschränkt sind. Unser Liebhabertheater hat Ferien; die Ressource hatte sich für den Sommer aufgelöst und damit das letzte Band zerrissen, das noch einige Familien zusammenhielt. Die einzige Freude, der wir uns hingeben können, ist die, daß wir eine gute Ernte gehabt haben, und daß die Dimensionen der Backwaaren doch schon ein Merkliches größer geworden sind. Jener gesellige Ton, der die Leute nach des Tages Last und Hitze am Abende zu einer gemüthlichen Unterhaltung zusammenführt, wird hier vergebens gesucht; Alles klagt über den Mangel, aber Niemand thut etwas dazu, diese kleinstädtische Exklusivität zu vermindern. Im vergangenen Jahre hatten wir wenigstens einen Lesezirkel zusammengebracht, aber auch der hat eingehen müssen, weil die Betheiligung so schwach war, daß die verhältnißmäßig geringen Kosten für fünf, sechs Journale aus den Beiträgen nicht gedeckt werden konnten. Samter entbehrt trotz einer, für den Verkehr günstigen Lage, trotz seiner Eigenschaft als Kreisstadt und Sitz eines Kreisgerichts und anderer Behörden, in geselliger Beziehung fast Alles, was das Leben angenehm machen kann. Ist in den kleineren Städten des Großherzogthums im Allgemeinen wenig Zusammenhang unter den verschiedenen Ständen, so will auch Samter auf diesen Vorzug nicht verzichten, und womöglich geht hier der Kastengeist noch weiter als anderswo. — Die in Aussicht stehende Erweiterung der hiesigen Postexpedition zu einer solchen ersten Ranges hat eine Vergrößerung des Postgebäudes zur Folge gehabt, welches nun, sehr bequem und zweckmäßig eingerichtet, eine Zierde unserer Neustadt bildet. Ueberhaupt entstehen in neuester Zeit hier eine Menge neuer Häuser, die den sehnlichen Wunsch, billigere und bessere Wohnungen als früher zu bekommen, endlich verwirklichen werden. — Unser neues Gefängniß, erst vor zwei Jahren erbaut, und nur auf einige vierzig Gefangene eingerichtet, ist schon lange Zeit fortwährend überfüllt und beherbergt für gewöhnlich die Zahl von 80 bis 90 Sträflingen. Wenn wir aus diesem Umstande auch auf die große Zahl der Verbrechen schließen, unter denen wie immer der Diebstahl die Hauptrolle spielt, so können wir unter Berücksichtigung, daß jetzt im Sommer der niedern Klasse doch noch zu allererst Erwerbsquellen offen stehen (ja, wenn sie arbeiten wollte; d. Red.), für den herannahenden Winter nur sehr trübe Aussichten hegen. In Folge einer Verfügung des Justizministers vom Jahre 1851, welche die auswärtige Beschäftigung der Gefangenen anordnete, wird auch hier eine große Zahl derselben schon lange auf dem Gute Samter zu Feldarbeiten verwendet. Neben dem Vortheile, daß diese auswärtige Beschäftigung eine nicht unbedeutende Revenue für die Arbeitskasse wird, darf der ungleich wichtigere nicht außer Acht gelassen werden, daß das vielleicht das einzige Mittel ist, den Gefangenen die Einkerkerung zu einer heilbringenden Strafe zu machen, indem sie zu gleichmäßiger Arbeit angehalten werden, und obenein, wenn sie fleißig sind, durch einen gewissen Antheil an dem Arbeitsverdienste sich noch die Mittel erwerben, nach ihrer Entlassung ihren Familien eine Unterstützung zu bringen. Gewiß wird dies Verfahren, welches die Gefängnisse zu Arbeitsanstalten macht, dem Zwecke der Strafe mehr entsprechen, als jene Unthätigkeit, die die Faulheit der Tagediebe nur bestärkt und ihnen den Aufenthalt im Gefängnisse zu einer Erholung macht, bei der sie weder um Essen, noch um Trinken besorgt sein dürfen, und beides besser als zu Hause erhalten.

π Schrimm, 31. August. [Gerechte Beschwerde; Sturm; Getreidepreise.] Schon seit länger als 14 Tagen müssen wir hier jeden Abend eine Ohr zerreißende Musik mit anhören, von der man mit Fug und Recht sagen kann, daß sie Steine erweichen und Menschen rasend machen kann. In einer alten Panoramabude, deren alte, grob gemalte Bilder längst jede Anziehungskraft verloren haben, läßt der Besitzer jeden Abend bis gegen 11 Uhr hier zur Anlockung (!) einen furchtbaren Spektakel abscheulicher Instrumente ertönen, und es muß Wunder nehmen, daß nicht schon längst dem Unfug gesteuert ist. — Der Sturm, der gestern gegen Abend nach einem vorangegangenen, heftigen Regen sich erhob, und fast 24 Stunden anhielt, artete in der Nacht fast zu einem Orkan aus, so daß namentlich die Bewohner kleinerer und minder fester Häuser deren Einsturz fürchteten. Es ist glücklicher Weise bei herabgeworfenen Ziegeln und Schindeln geblieben; in der nächsten Umgebung auf einigen Dörfern aber soll manches Strohdach ganz zerrissen worden sein. Ebenso sind auch ganze Garben gemäheten Hafers und Erbsen, die noch auf dem Felde lagen, mit weg und arg durcheinander getrieben worden. — Die Getreidepreise, wenn auch gegen früher, d. h. vor der Ernte, bedeutend gefallen, stehen immer noch hoch. Man hofft auf ein ferneres Sinken nach beendeter Saatzeit, und wenn die Landleute erst mehr Zeit zum Dreschen haben. Freilich schaden uns hier einestheils nicht nur die vielen einheimischen, sondern auch die fremden Aufkäufer; anderntheils sind auch die Landleute in nächster Umgegend wohlhabend und zu sehr an die hohen Kornpreise gewöhnt. Sie nehmen ja häufig ihr Getreide wieder mit nach Hause, wenn sie nicht den Preis erhalten, den sie selber sich setzten.

k Aus dem Schrimmer Kreise, 27. August. [Wetter; Kartoffelernte; Schnapsläden; Mittel gegen die Rinderpest.] Gestern und vorgestern ließ das Wetter sich sehr gut an. Allein seit gestern Nachmittag ist in hiesiger Gegend wieder viel Regen gefallen. Allerdings haben Gutsbesitzer hin und wieder noch Getreide auf dem Felde liegen; es fehlt freilich an Arbeitskräften, aber diejenigen Landwirthe, welche sich beim schönen Wetter darangehalten, haben ihre Feldfrüchte zu rechter Zeit unter Dach und Fach gebracht. (Uns sind indeß auch tüchtige und energische Landwirthe bekannt, denen bei aller Energie und Umsicht dies doch wegen Mangels an Arbeitern nicht möglich gewesen. D. Red.) Energie und, man muß es leider sagen, ein Glas Schnaps jedem Arbeiter, thun hier Wunder! Unseren Wiesen, Pferdebohnen, Lupinen, Runkelrüben, Mohrrüben, Kohlrüben, Mais und Gartenfrüchten ist der Regen übrigens recht vortheilhaft. Seit Montag, den 25. d., ist in hiesiger Gegend die Kartoffelernte in Angriff genommen, so seit dem genannten Tage in Konarski mit 50—60 Arbeitern. Eben so fleißig war man gestern in der Umgegend von Xions damit beschäftigt. Die Kartoffel soll, wie ich bereits von mehreren renommirten Landwirthen, welche Versuche angestellt, erfahren habe, vorzugsweise in diesem Jahre durch ihren reichen Stärkegehalt (18—24 pCt.) und durch ihren Trockensubstanzgehalt (24—33 pCt.) sich auszeichnen. Nicht selten findet man an einer Staude 20, 30, ja sogar 35 Kartoffeln. Auf den bleichen Gesichtern der mit der Kartoffelernte beschäftigten Arbeiter sieht man Freude (ob auch Dank gegen den gütigen Schöpfer?) strahlen, umsomehr als wohl Manche derselben die Kartoffel lange haben entbehren müssen. — Die Schnapsläden sind auch in unseren Städten an Markttagen, vorzüglich aber an Sonn- und Festtagen, mit Säufern angefüllt. Recht deutlich konnte man dies wieder am 15. d., am Tage Mariä Verkündigung, in Schrimm wahrnehmen (der Tag vorher war ein Fasttag). Vor allen Dingen suche man der Trunksucht zu steuern. Man beobachte unser armes Volk in den Schnapsläden, auf den Tanzböden, in ihren ärmlichen Wohnungen, man trete auf die Straßen, wenn es kaum aus der Kirche entlassen, nach Hause wankt, und man wird lernen, was ihm Noth thut! Dort lag es im Staube auf seinen Knieen. Wenige Stunden später wälzt es sich im Straßenkothe! — Unser Landrath hat im Monat Juni d. J. ein Mittel gegen die Rinderpest aus einer russischen Zeitschrift den Kreisinsassen mitgetheilt. Dasselbe verdient auch in weiteren Kreisen bekannt und im Nothfalle angewendet zu werden. Es heißt in jenem Blatte: Im Jahre 1855, als die Rinderpest auf einem kais. Mustergute heftig grassirte, traf dort ein evangelischer Pfarrer, Avenarius, ein und bezeichnete der Verwaltungsbehörde ein ziemlich gewöhnliches, aber noch nirgend angewendetes Mittel gegen diese furchtbare Krankheit. Dieses Mittel ist die Vieh- oder besser die Schweinsgalle. Die Verwaltung ging sogleich darauf ein, und der Thierarzt des Ortes, Bursian, wendete es mit außerordentlichem Erfolge bei einer großen Zahl des, aus einer ausländischen Originalrace entsprungenen, aber bereits akklimatisirten Viehes, an. Wir führen hier wörtlich einen Auszug aus dem, von Bursian der Verwaltungsbehörde des Gutes überreichten Berichte vom 7. Mai 1855 an: In Ermangelung der Galle gaben wir dem Vieh am ersten Tage fel tauri; aber gleich am andern Tage, als wir aus Petersburg einen bedeutenden Theil Schweinsgalle erhalten hatten, begannen wir diese einzugeben. Die Schweinsgalle schien uns besser, oder mindestens sicherer zu sein, als die Rindergalle, da sich unwillkürlich der Gedanke aufdrängte, die Rindergalle könne zufällig von angestecktem Vieh herkommen. Anfangs gaben wir die Galle mit Hafermehl vermischt in Gestalt von Pillen, zwei Mal täglich zu ½ Unze, später lösten wir dieselbe in Branntwein auf und gaben dem Vieh 2—3 Portionen täglich, von denen jede eine starke Unze Galle enthielt. Diese Art der Kur ergab das beste Resultat. Die ersten 9 Häupter, welche wahrscheinlich im Verhältniß zu ihrer Größe zu wenig Galle erhalten hatten, fielen, und dies brachte uns auf den Gedanken, die Portionen zu vergrößern und sogar zu verdoppeln und wirklich, als wir anfingen, täglich 4—6 Unzen einzugeben, fiel kein Stück, obgleich einige, z. B. zwei Schweizer Stammochsen, eine Oldenburger Kuh und eine von Tiroler Race wenig Hoffnung ließen. Diese Häupter hatten seit 4 Tagen nicht gefressen, das Wiederkäuen hatte aufgehört und aus Maul und Nase sonderte sich ein übelriechender Schleim ab. Bei dem Oldenburger Stier öffnete sich eine Geschwulst unter der Haut, und die Kuh hörte auf Milch zu geben. Alle Kälber waren schon krank und konnten wir keins retten. Sei es, wie es wolle; es dient hier das Faktum zum Beweise, daß, während gewöhnlich die Pest das Vieh in einigen Tagen tödtet, diese Kur 12—15 Tage sich hinzieht; es ist also augenscheinlich, daß die Galle gewisse Wirkungen hervorbrachte, aber wahrscheinlich zu spät und in zu kleinen Portionen angewendet worden ist; auch hatte vielleicht die Krankheit bereits einen zu hohen Grad erreicht. Pastor Avenarius behauptet, daß, als in seiner Heerde die Rinderpest ausgebrochen und sogar einige Stücke bereits gefallen waren, das anhaltende und regelmäßige Eingeben der Galle (nicht nur dem kranken, sondern auch dem gesunden Vieh) ihn vor weiterem Verlust bewahrt hat. Die beschriebene Heilmethode fand Avenarius bereits im Jahre 1848, indem er von dem Grundsatze ausging, daß die Pest ihren Sitz im Magen habe und die Folge eines ungeregelten Verdauungsprozesses ist, daher kann die Galle, indem sie den Verdauungswerkzeugen die Funktion erleichtert, deren Zustand verbessern und die Krankheit entfernen.

k Aus dem Schrimmer Kreise, 31. August. [Torfstechmaschine; Fleischpreise; Selbstmord; Holzersparniß.] Die patentirte Torfstechmaschine von Brosowski zu Jasenitz bei Stettin hat sich sowohl in Chrząstowo wie in Konarski so vollkommen bewährt, namentlich für solche umfangreiche und mächtige Torflager wie in hiesiger Gegend, daß sie wohl bald allgemein eingeführt werden wird. In Chrząstowo soll im künftigen Jahre noch eine zweite Maschine aufgestellt werden. — Das Pfund Hammelfleisch wird in Schrimm mit 4 Sgr., das Pfund Rindfleisch mit 5 Sgr., das Pfund Schweinefleisch mit 6 Sgr. und das Pfund Speck mit 12 Sgr. bezahlt. Das Feilbieten von Schweinen in Dolzig ist bis auf Weiteres untersagt worden. — In Borek erhing sich am 21. d. der Bürger S. im Fieberparoxismus während der Nacht in seiner Scheune. Den 24. wurde der Unglückliche erst aufgefunden. Jedermann war es unerklärlich, wie ein kranker, 70jähriger Mann ohne Leiter bis zu dem höchsten Balken hatte hinaufklettern und sich dort aufhängen können. — In der Dampfbrennerei zu Emchen werden jetzt die Züge des Dampfkessels so abgeändert, daß in Zukunft nur der vierte Theil des bisher erforderlichen Brennholzes verbraucht werden wird. Holzersparniß überall und in jeder möglichen Weise ist grade in jetziger Zeit zur unbedingten Nothwendigkeit geworden.

Σ Schwerin, 30. August. [Ernte; Preise; Kartoffelkrankheit; Mißgeburt; Unglücksfälle.] Die Roggenernte, besonders die Winterung, wurde hier und in der Umgegend unter dem günstigsten Wetter beendigt. Das Ergebniß des Körnerertrags ist daher noch glänzender ausgefallen, als man selbst nach dem Anblick üppiger Felder zu hoffen wagte. Wenn in den letzten Jahren die Mandel kaum 1½ Scheffel Roggen lieferte, so steigert sich der Ertrag in diesem Jahre auf 2 Scheffel und darüber. Die Kornpreise fielen deshalb bei der ersten Zufuhr von 3 bis auf 2 Thlr. pro Scheffel, ein Grund, weshalb die Landleute mit der ferneren Zufuhr zurückhielten. Hieraus, und daß eine große Anzahl Getreidehändler, wie mehrere Bäcker von außerhalb, die hier zum großen Theil ihre Einkäufe machen, die Märkte frequentiren, läßt es sich erklären, daß der Scheffel Roggen bis zu diesem Tage noch im Preise zwischen $2\frac{1}{6}$ und $2\frac{1}{3}$ Thlr. schwebt. — Die heimisch gewordene Kartoffelkrankheit hat sich auf unseren Feldmarken nach der Blüthezeit gezeigt, jedoch nicht in dem bedauerlichen Umfange als früher. Im Allgemeinen haben wir bestimmt eine sehr ergiebige Kartoffelernte zu gewärtigen, indem von Landwirthen mit Bewunderung von der auffallend großen Anzahl der Knollen gesprochen wird, die sie an den Stauden entdeckten. — Vor wenigen Tagen wurde die Frau eines hier ansässigen Tagelöhners durch den Kommunalarzt Z. von einem Zwillingspaar entbunden. Die Kinder, das eine weiblichen, das andere unentschiedenen Geschlechts, sind mit der ganzen Brust, von der Spitze des Brustbeins bis zu der schnabelförmigen Verdünnung desselben zusammengewachsen. Bis auf das gespaltene Rückgrat des einen Theils ist ihr Wuchs normal; beide haben im Augenblick der Geburt noch gelebt. — Am 28. d. Mts. früh 5 Uhr entstand in unserer Stadt Feuerlärm. Aus einem alten, dem Einsturz drohenden Wohngebäude, welches nach polizeilichem Befinden von dem Besitzer niedergerissen werden sollte, drangen nämlich unter dem Dache Rauch und Flammen hervor, die in jenem Stadttheil nnter den vielen hölzernen Häusern mit ihrer Spließbedachung unabsehbares Unglück angerichtet haben würde, wenn nicht die pünktliche Ausführung unserer zweckmäßigen Löschordnung dasselbe beseitigt hätte. — Einem Hirten, welcher am 27. August c. die zur Domäne Althöfchen gehörenden Rinder an die Obra zur Tränke trieb, begegnete das Unglück, daß ein Ochs aus der Heerde hinab ins Wasser stürzte und dabei das Genick brach. Der Hirt verfiel auf der Stelle wahrscheinlich aus Angst über seine Fahrläßigkeit, in epileptische Krämpfe, mit denen er sonst häufig behaftet sein soll. Nachdem der krankhafte Zustand vorüber, entkleidete er sich vor den Augen in der Nähe stehender Arbeiter, denen er vorher zugerufen, er wolle sich ersäufen, und stürzte sich in die Obra, wo er, abermals vom Krampf ergriffen, rettungslos unterging. Die Leiche des Unglücklichen ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

r. Wollstein, 30. Aug. [Zur Warnung; die Jahrmarktssuspendirung; Pensionirung; Verlegung; Getreidepreise.] Als Beleg, welche traurigen Folgen eine leichtsinnige Uebertretung der sanitätspolizeilichen Vorschriften nach sich ziehen kann, mag nachstehender Vorfall gelten. Am 5. d. Mts. fiel einem Wirthe in Jazyniec, hiesigen Kreises, wahrscheinlich in Folge des Milzbrandes, eine Kuh auf der Weide. Der Kadaver wurde jedoch nicht, der sanitätspolizeilichen Verordnung gemäß, tief vergraben, sondern ein Theil des Fleisches gegessen resp. eingepökelt und nur die Gedärme und der noch übrige Theil des Fleisches verscharrt. Der Genuß des Fleisches, resp. das Einpökeln und die unvorsichtige Berührung mit vielleicht offenen Wunden hat die traurige Folge gehabt, daß die Frau des Besitzers gestorben ist und ein Knecht desselben schwer erkrankte. — Kaum haben die kleinen Handwerker, die genöthigt sind ihre gefertigten Arbeiten auf Jahrmärkten feil zu bieten, und die Handelsleute durch das günstige Resultat der diesjährigen Ernte von Neuem Hoffnung geschöpft, als ihnen durch das Aufheben der Jahrmärkte in unseren Nachbarkreisen Kosten und Buk eine Kalamität erwächst, die für sie noch verderblicher, als die eben überstandene Theurung werden kann. Der größte Theil der Handwerker und des handeltreibenden Publikums hiesiger Stadt ernährt sich durch das Beziehen der Jahrmärkte, und wenn diese nicht stattfinden, so sind sie nahe daran, gänzlicher Nahrungslosigkeit anheim zu fallen. Wir wollen indeß hoffen, daß diese, wenn auch höchst bedauerliche, doch unumgänglich nothwendige Kalamität nur von kurzer Dauer sein wird. — Die Pensionirung des greisen, verdienstvollen Pastors Heine zu Rostarzewo ist nunmehr definitiv beschlossen. Zu seinem Nachfolger ist Seitens des k. Konsistoriums der Predigtamts-Kandidat Weber, zur Zeit in Chlostawe bei Meseritz, als Pfarramtsverweser ernannt worden und soll derselbe sein Amt am 1. Oktober antreten. — Nach einer Verordnung der königl. Regierung zu Posen ist die Forstkasse der Oberförsterei Mauche hiesigen Kreises von Altkloster nach Priment (Dorf) verlegt worden. — Auf dem heutigen Wochenmarkte galt das Viertel Roggen 2—$2\frac{1}{4}$ Thlr., und das Viertel Kartoffeln 14—16 Sgr.

ξ Bromberg, 29. August. [Die Reise Ihrer Majestäten; Wahl von Kirchenräthen in Lobsens; Auffindung einer Leiche; Schlägerei; Konzessionsverweigerung; Jagdbekanntmachung; Postalisches.] II. MM. der König und die Königin treffen Mittwoch den 3. September Nachmittags zwischen drei und vier Uhr mittelst Extrazuges von Berlin hier ein, werden hierselbst im Präsidialgebäude nächtigen und am folgenden Tage Vormittags die Weiterreise nach Ostpreußen (Heilsberg) zu den dortigen großen Manövern

fortsetzen. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung in Bezug auf diese festlichen Tage die Vorbereitung von Empfangsfeierlichkeiten beschlossen, und die Stadtverordnetenversammlung hat sich durch Bewilligung natürlich freudig einverstanden damit erklärt. Die Bewohner unserer Stadt freuen sich um so mehr auf das bevorstehende frohe Ereigniß, als ihnen diesmal auch das Glück zu Theil werden soll, die allseitig hochverehrte Landesmutter zu sehen, die unsere Stadt noch niemals berührt, derselben aber doch durch den Elisabethverein und in anderer Weise schon so viel Gutes erwiesen hat. — Am 25. d. fand zu Lobsens in der evang. Kirche daselbst die Wahl von Kirchenräthen statt. Als nach einem vorangegangenen kurzen Gottesdienste Seitens des dortigen Pfarrverwesers, Predigers L., zur Wahl geschritten werden sollte, legten fast sämmtliche Gutsbesitzer der Parochie und viele Ortsvorsteher von Dorfgemeinden einen Protest gegen die Wahl ein, und erklärten sich zur Angabe ihrer Gründe bereit. Der Prediger L. bemerkte hierauf, daß dieser Protest zu spät angebracht sei und er daher nicht mehr darauf eingehen könne. Nichtsdestoweniger beharrten die betreffenden Personen auf ihrer Forderung, und der Prediger L. sah sich genöthigt, eine von ihnen abgegebene Erklärung aufzuzeichnen und die Namen der Protestirenden darunter zu vermerken. Demnächst ersuchte er sie jedoch, um das Wahlgeschäft nicht weiter zu stören, die Kirche zu verlassen, was dann auch geschah. Die Wahl, an der sich im Ganzen circa 40 Personen betheiligten, fiel auf sechs Bürger der Stadt Lobsens. Die Landgemeinden waren gar nicht vertreten. Wie verlautet, soll von vielen Gutsbesitzern und Landgemeinden gegen diese Wahl von Kirchenräthen eine Protestation an das Oberkonsistorium abgegangen sein. Auch sollen die Wahlkandidaten, die sich um die Lobsenser Pfarre bewerben, schon früher gegen die Wahl von Kirchenräthen in jetziger Zeit, da die Wahl eines neuen Predigers vor der Thür ist, protestirt haben. — Vor einigen Tagen wurde unweit des Weges, der von Szczerbin nach Falmierowo führt, im Sande verscharrt der Leichnam des Tagelöhners Bethke aus Wirsitz aufgefunden. Spuren einer äußeren Verletzung waren an dem Körper nicht zu entdecken. — Kürzlich fand nach Beendigung eines kirchlichen Ablasses zu Dreidorf bei Wirsitz in dem Kruge daselbst eine bedeutende Schlägerei statt, in Folge deren ein Wirthssohn eine tödtliche Verletzung erhalten haben und an derselben bereits gestorben sein soll. — Die Eröffnung einer zweiten Anstalt hieselbst zur Bereitung künstlicher Mineralwässer ist vorläufig sistirt worden, da Seitens der k. Regierung die Konzession verweigert sein soll. Der Unternehmer ist zwar Apotheker, hat indeß sein Examen nicht in Preußen, sondern in Bayern abgelegt, und ist daher, wie ich höre, zunächst aufgefordert worden, seine pharmazeutischen Kenntnisse vor einer Kommission darzuthun. — Bei der Eröffnung der Jagd fordert der hiesige Landrath sämmtliche Polizeibehörden und Gendarmen des Kreises auf, eine strengere Aufsicht auf die Jagdpolizei zu üben und jede Uebertretung der gesetzlichen Vorschriften sofort bei den kompetenten Behörden zur Bestrafung anzuzeigen. — Mit dem 1. September tritt in dem Orte Kaczkowerdorf, Kreis Inowraclaw, eine Postexpedition zweiter Klasse in Wirksamkeit, welche mit Gniewkowo durch eine wöchentlich sechsmalige Botenpost in Verbindung gesetzt wird. Der neuen Postanstalt sind 27 Dörfer zur Bestellung, welche außer des Sonntags täglich stattfindet, überwiesen worden.

Angekommene Fremde.

Vom 31. August.

BAZAR. Apotheker Kugler aus Gnesen; Gutsp. Dehmel aus Młodasko; die Gutsb. Graf Dąbski aus Kolaczkowo, v Rożnowski aus Sarbinowo, v. Potworowski aus Gola, v. Radoński aus Krzyslic, v. Gorzenski sen. und jun. und Frau Gutsb. v. Gorzeńska aus Smiełowo.

SCHWARZER ADLER. Gutsp. Reinhold aus Wielowieś.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsb. v. Guttry aus Paryz; Gerichtsdirektor Schulgatter aus Fraustadt: die Kaufleute Honig aus Fürth, Steinert aus Mainz und Biller aus Magdeburg.

GOLDENE GANS. Die Kaufleute Lohr aus Rheydt und Hoffmann aus Stettin; Artillerist v. Kruska aus Cigzyn; die Gutsb. Walz aus Góra und v. Trampczynski aus Sczepankowo; Frau Gutsbesitzer v. Treskow aus Wierzonka.

HOTEL DE BERLIN. Rentier Kiersten aus Strzelno; Frau Bürgerin Karaszkiewicz aus Ostrowo; Kreisgerichts-Direktor Arendt aus Rogasen; Gutspächter Schulz aus Parcelle und Gutsb. Krieger aus Wola.

HOTEL DE PARIS. Gutsb. v. Jackowski aus Pomarzanowice; Assessor Małecki aus Kosten und Partikulier v. Pirch aus Czachurki.

PRIVAT-LOGIS. Stud. med. Flies aus Breslau, log. Breitestraße Nr. 22; Frau Doktor Brettner aus Merseburg und Stud. jur. Brettner aus Breslau, log. Taubenstraße Nr. 7; Schafzüchter Below aus Bohlschau, log. Magazinstr. Nr. 15.

Vom 1. September.

SCHWARZER ADLER. Die Gutsb. v. Jasinski aus Michałcza und v. Sokolnicki aus Pigłowice; Frau Gutsb. Dzierzbicka aus Zawory; Oekonom Krzybinski aus Zernik; Gutspächter v. Raczynski aus Smolary; Frau Chausseebau-Lieferant Piton aus Czempin.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Fräulein v. Żychlinska aus Pierskö; die Kaufleute Meyer aus Berlin, Schirach aus Magdeburg, Dobrin aus Stettin und Klöckner aus Iserlohn.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer Graf Plater aus Prochy und v. Milkowski aus Russocin; Madame Oudot aus Althausen; Regierungsrath Messerschmidt aus Bromberg; die Kaufleute Wappler aus Erfurt und Richter aus Berlin.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer Szafarkiewicz aus Dzierzchnice, Smitkowski aus Borowo, von Swięcicki aus Sczepankowo und von Żółtowski aus Niechanowo; Frau Gutsb. v. Krzyżanska aus Sapowice; Bürgermeister Hanisch aus Kosten und Kaufmann Spiller aus Stettin.

BAZAR. Frau Gutsb. Dzierzbicka aus Zawory.

HOTEL DE BAVIERE. Probst Tesmer aus Samze; Gutspächter Brownsford aus Lubowiczki; Kaufmann Bartsch aus Stettin; die Gutsbesitzer v. Kalkstein aus Mielezyn, v. Stablewski aus Czeluscin, v. Brudzewski aus Ottorowo, v. Rekowski aus Gorazdowo und v. Krusemark aus Stolp.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Stargardt aus Schwerin a. W., Schreiber aus Schrimm und Cohn aus Grätz; die Oberamtleute Vater aus Polskawieś, Burghard aus Węglewo und Gaffke aus Słocin; Fabrikant Buschan aus Frankfurt a. O.; die Gutsb. Eckert aus Łagiewnik, von Modlibowski aus Alt-Guhle und Viebig aus Niemczyn.

HOTEL DE PARIS. Probst Weigt aus Potulice; Gutspächter v. Raczynski aus Biernatki und Frau Gutsb. v. Iłowiecka aus Sarbinowo.

HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Brand aus Rawicz, Salomonski aus Neustadt b. P., Lewyn aus Kriewen, Jablonski aus Grätz und Levy aus Wollstein; Kupferschmiedemeister Plensch aus Trzemeszno.

HOTEL DE VIENNE. Wirthschaftskommissar Hedinger aus Brody.

EICHENER BORN. Buchbindermeister Wittig aus Wreschen; die Kaufleute Löwy aus Skarboszewo und Engel aus Zagorowo; Händlerin Appel aus Schroda.

DREI LILIEN. Vorwerksb. Ziembowski aus Podrzewie und Wirthsch.-Inspektor Neumann aus Bogdanowo.

BRESLAUER GASTHOF. Handelsmann Müller aus Oels.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Butter-Handlung
Breslauerstraße No. 11
empfiehlt täglich frische Tischbutter à Pfd. 8 Sgr., deutschen **Schweizer** Käse à Pfd. 7 Sgr., holländischen Käse à Pfd. 6 Sgr., gut kochenden Bengal-Reis à Pfd. 1 Sgr. 10 Pf. und 2 Sgr.

Krug & Fabricius,
Breslauerstraße Nr. 11.

Bäckermeister **Faden, Mühlenstraße Nr. 18,** giebt für 5 Sgr. 4 Pfd. 8 Loth feines Brod, Mittel-Brod für 5 Sgr. 4 Pfd. 16 Loth.

Wegen erfolgter Aufstellung einer Dampf-Dresch-Maschine steht eine transportable Dreschmaschine mit eisernem Göpel auf zwei Pferde billig zum Verkauf auf dem Dom. **Sendzin** bei **Buk.**

Neue MÖBELHALLE
in Posen,
Thorstrasse Nr. 14.

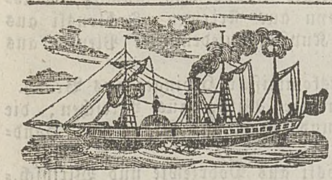
Unterzeichnete empfehlen ihre Möbel und Polsterwaaren, so wie Federmatratzen, elegant und einfach, in reicher Auswahl zu möglichst billigen Preisen. Auch übernehmen wir vollständige Einrichtungen von ganzen Wohnungen. **Höhne & Comp.**

Ein altes gutes Dreiviertel-Billard ist in Schrimm Warthestraße Nr. 192b. billig zu verkaufen.

St. Martin- und Wilhelmsstr.-Ecke 78 eine Treppe beim Eigenthümer sind billig zu verkaufen: ein neuer Mahagoni-Sophatisch, ein Sophagestell, drei Bettstellen, ein polirter Bettschirm mit Thüren.

Lokal-Veränderung.
Meine Destillation nebst Schank en gros und en detail, verbunden mit elegant eingerichtetem Liqueur-Zimmer, habe ich in mein Haus Krämerstr. 14, Markt 86 verlegt.

Adolph Moral,
Krämerstraße 14, Markt 86.



Dampfschifffahrt
zwischen
THORN und TILSIT
mit Berührung der Orte
Thorn, Bromberg, Culm, Graudenz, Kurzebrack (Marienwerder), Danzig, Platenhof (Tiegenhoff), Elbing, Pillau, Königsberg, Tapiau, Labiau, Lappienen, Sköpen und **Tilsit**
durch die Dampfböte
Bromberg, Elbing, Julius Born, James Watt, Express, Schnell und Vorwärts.

Nachdem auf der ganzen Wasserstrecke von Thorn bis Tilsit eine geregelte Dampfschifffahrt eingerichtet ist, haben sich die unterzeichneten Eigenthümer der daselbst koursirenden Dampfboote behufs möglichst schneller Beförderung von Gütern aller Art von und nach allen oben genannten Plätzen und ohne Berechnung von Speditionskosten vereinigt.

Der Frachttarif, so wie die der Beförderung zu Grunde liegenden allgemeinen Bedingungen können bei den Expedienten eingesehen werden, und zwar:
in Thorn bei Herrn J. G. Adolph,
Bromberg bei Herrn Carl H. Wentscher und Albert Reckert,
Culm bei Herrn C. G. Hähne,
Graudenz bei Herrn J. C. Langsfeld,
Kurzebrack bei Herrn A. Dyck und W. Pakholz,
Danzig bei Herrn Gustav Thiele und Rimeck & Comp.,
Platenhof bei Herrn Wieler,
in Elbing bei Herrn Jakob Riesen und George Grunau,
Pillau bei Herrn C. E. Elsasser,
Königsberg bei Herrn H. Grünhagen und C. Besker,
Tapiau bei Herrn C. R. Brenke,
Labiau bei Herrn J. G. Boneck,
Lappienen bei Herrn F. W. Radzio,
Sköpen bei Herrn G. Lessing,
Tilsit bei Herrn F. Tarrach jun.

Carl H. Wentscher in Bromberg. **G. & H. Mitzlaff** in Elbing. **Jakob Riesen** in Elbing. **George Grunau** in Elbing.
C. Becker in Königsberg.

Zwei zusammenhängende Stuben im Entresol, so wie der größere Theil der Beletage, aus 5 heizbaren Piecen, Küche nebst Zubehör bestehend, auch Pferdestall und Wagenremise, sind **Berlinerstraße Nr. 12** zu vermiethen und können gleich bezogen werden.

Schützen- und Langestraße Nr. 6/7 ist die Bel-Etage, im Ganzen und getheilt, zu 3 und 4 Zimmern mit Balkon, und 1 Parterrewohnung vom 1. Oktober ab zu vermiethen.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermiethen Wilhelmsplatz Nr. 3.

Zwei Getreidespeicher sind nahe am Markt **Wronkerstraße Nr. 4** sofort zu vermiethen.

Gartenstraße Nr. 12 sind in meinem Wohnhause zwei wohlmöblirte Stuben vom 1. September c. ab zu vermiethen. **Wendland.**

Bäckerstraße Nr. 7 Parterre vorn heraus ist eine möblirte Stube sofort zu vermiethen.

In Putz geübte Demoisellles finden sogleich und dauernde Beschäftigung bei
Geschwister Jaffe, Markt Nr. 80.

Geübte Schneiderinnen finden dauernde Beschäftigung bei **Louis Braun,** Markt 47.
NB. Auch kann ein ordentliches Mädchen, das die Schneiderei gründlich erlernen will, sofort placirt werden.

Damen, die im Arbeiten von Damenhüten und Hauben geübt sind, finden gegen ein monatliches Gehalt von 10—15 Thlr. dauernde Beschäftigung bei
H. Żuromska geb. **Schultz.**

Ein der deutschen und polnischen Sprache vollkommen mächtiger Sekretär, der schon längere Zeit bei **einem Rechtsanwalte** gearbeitet, und gute Zeugnisse über seine Qualifikation und moralische Führung vorlegen kann, findet sofort oder vom 1. Oktober c. eine Stelle. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

1 Verwalter, 2 Wirthschafts-Inspektoren, 2 Wirthschafterinnen, 2 Direktricen, 1 Leibjäger, 2 Gärtner können placirt werden. Näheres durch das konzessionirte Versorgungs-Comptoir in Sorau N.-L.

Ein Lehrling (hiesiger) findet sofort ein Unterkommen bei **S. R. Kantorowicz,** Wilhelmsstr. 9.

Die erste Hausknechtstelle ist zu besetzen im Hôtel du Nord.

Zwei Hauslehrer, vorzüglich empfohlen und bewährt in den gew. Schulwissensch., der lat., franz., engl. Sprache, Musik 2c., werden nachgewiesen. Adr. mit Gehaltsangabe sub L. L. 24. Dirschau, poste rest. franco.

In der **J. J. Heineschen** Buchhandlung, **Markt 85,** ist vorräthig:
Bazar, Musterzeitung. Nr. 19 per IV. Quartal. 15 Sgr.

So eben ist erschienen und in der **E. S. Mittler**schen Buchhandl. (A. E. Döpner) vorräthig:
Trewendt, Volkskalender für das Jahr 1857. 12½ Sgr.
Trowitzsch, allg. Volkskalender für das Jahr 1857. 10 Sgr.

In der J. J. Heineschen Buchhandlung, Markt 85, traf so eben ein:
Steffens Volkskalender für 1857.
12½ Sgr.
Trewendts Volkskalender f. 1857.
12½ Sgr.

So eben ist erschienen und in der **Gebr. Scherk**schen Buchhandlung (Ernst Rehfeld) in Posen vorräthig:
Steffens Volkskalender für 1857. Preis 12½ Sgr.
Trewendts Volkskalender für 1857. Pr. 12½ Sgr.
Trewendts Allgemeiner Hauskalender für 1857. Preis 5 Sgr.
Webers Volkskalender für 1857. Preis 17½ Sgr.

In der **E. S. Mittler**schen Buchhandlung (A. E. Döpner) ist vorräthig:
Steffens, K., Volkskalender für das Jahr 1857. 12½ Sgr.

Familien-Nachrichten.
Als Verlobte empfehlen sich:
Rosa Berliner,
Moritz Philipson.
Ostrowo. — Strzelno.

Als ehelich verbunden empfehlen sich ihren Freunden und Bekannten bei ihrer Abreise nach Colberg
Mantheim Kayser,
Anna Kayser geb. Michelsen.
Rogasen, am 26. August 1856.

Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung die ergebene Anzeige, daß meine liebe Frau heute Morgen 11 Uhr von einem gesunden Knaben glücklich entbunden ist.
Ceradz koscielny, den 29. August 1856.
Adolph Stoltenburg.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Geburten. Eine Tochter dem Hrn. F. Grafen Pfeil in Wildschütz, Hrn. Buchhändler J. Fricke in Halle.
Todesfälle. Hr. Oberamtmann F. A. Behmer in Leipzig, Hr. Maler Peter Barmann in Schlawentzitz, Hr. Steuer-Inspektor Cuny in Breslau, Frau Rektor John geb. Bittner in Wohlau, verw. Frau Kreis-Justizräthin Kretschmer geb. v. Riedel in Breslau; eine Tochter des Hrn. Rittergutsbes. Kahlert in Ob.-Gogelau.

Sommertheater in Posen.
Dienstag, zum zweiten Mal: **Die Puppe.** Lustspiel in 1 Akt nach Scribe und Melesville. Hierauf: **Die weiblichen Drillinge.** Posse mit Gesang in 1 Akt von Karl v. Holtey. Zum Schluß: **Die drei Helden.** Posse mit Gesang in 1 Akt von Kalisch.
Mittwoch unbestimmt.

Das große Ausschieben,
bestehend in 32 Gewinnen, wird heute Montag den 1. September beendigt und können die Gewinne sofort in Empfang genommen werden.
E. Rohrmann, St. Martin 76.

Schweine-Ausschieben.

Heute Dienstag den 2. September, und zwar von Morgens bis Abends, findet bei mir das Ausschieben eines Schweines statt. Das Loos kostet nur 2½ Sgr. Hauptgewinne 30, 20 und 10 Pfd.; im Ganzen sind 30 Gewinne. Zu reger Theilnahme ladet freundlichst ein
Żychliński, Friedrichsstr. 28.

Fischers Lust.
Heute Dienstag zum Abendbrod frische Wurst mit Schmorkohl bei musikalischer Abendunterhaltung; von 3 Uhr ab Wellfleisch, wozu ergebenst einladet **F. Zander.**

Posener Markt-Bericht vom 1. September.

	Von Thlr.	Sgr.	Pf.	Bis Thlr.	Sgr.	Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	25	—	4	5	—
Mittel-Weizen	3	—	—	3	15	—
Ordinairer Weizen	2	7	6	2	20	—
Roggen, schwerer Sorte	2	7	6	2	12	6
Roggen, leichtere Sorte	2	2	6	2	5	—
Große Gerste	1	15	—	1	20	—
Kleine Gerste	1	12	6	1	15	—
Hafer	1	1	6	1	5	—
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Winterraps	4	17	6	4	19	—
Sommerrübsen	3	25	—	4	—	—
Buchweizen	1	25	—	2	2	6
Kartoffeln	—	17	6	—	20	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	5	—	2	10	—
Rother Klee, d. Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	25	—	1	—	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	6	—	—	7	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: am 30. August (die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr.)	32	15	—	33	—	—
" 1. Septbr.	31	22	6	32	7	6

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:
Posen ... am 31. August Vorm. 8 Uhr 11 Zoll
" 1. Septbr. " 8 " 11 "

Fonds- und Aktien-Börse.
Berlin, vom 29. und 30. August 1856.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 30.	vom 29.
Pr. Frw. Anleihe	4½	100½ bz	101 G
St.-Anl. 1850	4½	102½ bz	102½ bz
- - 1852	4½	102½ bz	102½ bz
- - 1853	4	98 B	98 B
- - 1854	4½	102¾ bz	102¾ G
- - 1855	4½	102¾ bz	102¾ G
St.-Schuldsch.	3½	86½ bz	86½ bz
Seeh.-Pr.-Sch.	—	— —	— —
St.-Präm.-Anl.	3½	117¼ G	119-118½ bz
K. u N. Schuldv.	3½	83¼ B	83¼ bz
Berl. Stadt-Obl.	4½	101¼ bz	101¼ bz
- - -	3½	84¼ G	84¼ G
K. u. N. Pfandbr.	3½	92⅝ bz	92⅝ bz
Ostpreuss. -	3½	91 G	91 B
Pomm. -	3½	92 G	92 G
Posensche -	4	100 bz	100 bz
- neue -	3½	88¾ bz	88½ bz
Schlesische -	3½	87¼ bz	87½ B
Westpreuss. -	3½	85¾ bz	86 B
K. u. N. Rentbr.	4	95¾ B	95¾ B
Pomm. -	4	94¾ B	94¾ B
Posensche -	4	92¼ bz	93 bz
preussische -	4	95¼ G	95¼ G

		vom 30.	vom 29.
Westph. Rentbr.	4	96¾ G	96¾ G
Sächsische -	4	96¼ bz	96¼ B
Schlesiche -	4	94 B	94 B
Pr. Bkanth.-Sch.	4	139¼ bz	139¼ B
Discont.-Comm.	4	138¾-39¼ bG	139 bz u G
Min.-Bk.-A.	5	— —	— —
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	110¾ bz	110¾ G

Eisenbahn-Aktien.

		vom 30.	vom 29.
Aach.-Düsseld.	3½	90 bz	90 B
- - Pr.	4	91¼ B	91¼ B
- II. Em.	4	91 bz	91 bz
- Mastricht.	4	69½-70 bz	69½-68½ bz
- - Pr.	4½	97 bz	96¼ B
Amst.-Rotterd.	4	77½ B	77½-78 bz
Berg.-Märkische	4	91 bz	91 bz
- - Pr.	5	102½ bz	102½ B
- II. Em.	5	102½ bz	102½ B
Dtm.-S.-P.	4	90½ bz	90½ B
Berlin-Anhalt.	4	172 B	172 B
- - Pr.	4	- -, 2.100⅜b	- -, 2.100⅜b
Berl.-Hamburg.	4	107 B	107 B
- - Pr.	4½	102¼ G	102¼ bz
- II. Em.	4½	101½ G	101½ G
Berl.-P.-Magd.	4	134 bz	133¾ G
- Pr. A. B.	4	92½ B	92½ B
Berl.-P.-M.L.C.	4½	100¾ bz	100¾ bz
- - L. D.	4½	100⅝ bz	100⅝ bz
Berlin-Stettiner	4	151 bz	152-51 bz
- - Pr.	4½	— —	101 G
Brsl.-Freib.-St.	4	176 bz	— —
- - Neue	4	166 bz	166 bz
Cöln.-Cref.-St.	—	108 G	108 G
- - Pr.	4½	— —	— —
Cöln-Mindener	3½	161¼ B	161¼ bz
- - Pr.	4½	102 B	102 B
- II. Em.	5	103¾ G	103¾ G
- -	4	91¾ G	91¾ G
- III. Em.	4	91¼ bz	91¼ bz
- IV. Em.	4	91¼ B	91¼ bz
Düsseld.-Elberf.	4	150 bz	150 bz
- - Pr.	4	— —	— —
- - Pr.	5	— —	— —
Fr. St.-Eis.	3	163 bz	163 B
- - Pr.	4	294½ bz	294 G
Ludwigsh.-Bex.	4	142-½ bz	Anf.144B,Ed
Löbau-Zittau	4	— —	— — [142½B
Magd.-Halberst.	4	209½ B	209½ bz
Magd.-Wittenb.	4½	48½ B	48½ bz
- - Pr.	4	97¼ bz	97¼ G
Mainz-Ludwh.	4	113 bz	112½ bz
Mecklenburger	4	58 bz	58 G 58¼ B
Münst.-Ham.	4½	95 bz	95 bz
Neust.-Weissb.	4	— —	107½ bz
Niederschl.-M.	4	93½ B	93½ B
- - Pr.	4	93½ B	93½ B
- Pr. I. II. Sr.	4	93½ B	93½ B
- - III. -	4	93½ B	93½ B
- - IV. -	5	103 G	103 G
Niederschl. Zwb	4	— —	— —
Nordb. (Fr. W.)	4	61½ bz	61¾-½ bz
- - Pr.	5	99¾ G	99¾ G
Oberschl. L. A.	3½	206¼ bz	209½ B
- - B.	3½	183 bz	185½ bz
- Pr. A.	4	— —	— —
- - B.	3½	81¾ B	81¾ B
- - D.	4	90¾ B	90¾ B
- - E.	3½	78⅝ B	78⅝ B
Oppeln-Tarn.	4	111½ bz	111½ bz
Prz. W. (St.-V.)	4	65 B	62-65 bz
- Ser. I.	5	101¾ G	101¾ G
- - II.	5	101½ G	101½ G
Rheinische	4	118½ bz	118½-¾ bz
- (St.) Pr.	4	— —	— —
- (St.) Pr.	4	— —	— —
- v. St. g.	3½	84 B	84 B
Ruhrort.-Cref.	3½	93 G	93 G
- - Pr. I.	4½	— —	— —
- - - -	4	— —	— —
Starg.-Posener	3½	101 bz	101 bz
- - Pr.	4	— —	— —
- - -	4½	100 G	100 G
Thüringer	4	129½ bz	130 bz
- Pr.	4½	101⅜ bz	101⅜ bz
- III. Em.	—	101⅜ bz	101⅜ bz
Wilhelms-Bahn	4	— —	— —
- Neue	—	— —	— —
- Pr.	4	— —	— .

Ausländische Fonds.

		vom 30.	vom 29.
Braunschw. BA.	4	152-53 bz	152 bz
Weimarsche -	4	140 et bz u B	140 bz u B
Geraer -	4	115½-116 bz	115 bz
Darmst. C.-BA.	4	166½ bz u B	166½-¾ bzuG
Oesterr. Metall.	5	83½ G	83½ G
- 54er PA	4	110 et bz u B	108¾-109½ bz
- Nat.-A.	5	85⅝-½ b u B	85½ bz u G
- Banknot.	—	100¼-⅜ bz	99⅞ bz
Russ.-Engl.-A.	5	110 bz u G	110½ B
- 5% Anleihe	5	101½ G	101½ G
- 6% Anleihe	5	102¾ G	102¾ G
- Pln. Sch.-O.	4	84¾ bz	85 bz
Poln. Pf III. Em.	4	93½ bz u G	93¾ bz
Poln. 500 Fl. L.	4	87½ G	87½ G
- A. 300 Fl.	5	95¼ B	95¼ B
- B. 200 Fl.	—	21 G	21 G
Kurhess. 40 Tlr.	—	40¼ G	40¼ bz u G
Badensche 35 Fl.	—	verloost	29 G
Hamb. P.-A.	—	68 G	68 G

Die heutige Börse entwickelte bei leicht ablaufender Ultimo-Liquidation eine grössere Lebhaftigkeit, und die Course haben sich bei durchgehends grosser Festigkeit theilweise gehoben. Von Eisenbahn-Aktien blieben nur Oberschlesische rückgängig, Kosel-Oderberger und Bexbacher gewannen zu einer kleinen Erholung Kraft, Aachen-Mastrichter wieder steigend. Berliner Handelsgesellschaft 113½—¾ bezahlt, Berliner Bankverein 107¼ bez.

Breslau, den 29. August. Die Stimmung war heute nicht ungünstig und es war ziemliches Geschäft. Grosser Umsatz war in Tarnowitzern, welche zu 111⅓ einsetzten, sich aber zu diesem hohen Course nicht behaupten konnten und bis 110⅔ drückten.

Schluss-Course. Polnische Bank-Billets 96½ Brief. Oestreichische Banknoten 100$\frac{1}{12}$—100 bez. und Geld. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Actien 175½ Gd. dito Neue Emission 166½ Brief. Freiburger Prioriäts-Obligationen 90 Brief. Neisse-Brieger 73$\frac{5}{12}$—73¾ bez. u. Gd. Oberschlesische Litt. A. 208 Brief. Litt. B. 185 Brief. Oberschlesische Prioritäts-Obligationen C. 90½ Brief. Oberschlesische Prioritäts-Obligationen E. 75$\frac{5}{12}$ Brief. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberger) 193½—193 bez. Neue Emission —. Prioritäts-Obligationen 90½ Br. Oppeln-Tarnowitz 111⅓—110⅔ bez. und Geld. Minerva-Bergwerks-Actien 99 Brief. Coburger Bank 103⅙ bez. Alte Darmstädter Bank-Actien 166 Brief. Junge Darmstädter Bank-Actien 146½ bez. und Geld. Geraer Bank-Actien 115⅔ Brief. Thüringer Bank-Actien 107½ Br. Süddeutsche Zettelbank 113 Geld. Oestreichische Credit-Bank-Actien 195½—195 bez. Dessauer Credit-Bank-Actien 113½ bez. Leipziger Credit-Bank-Actien 117⅓ Brief Meininger Credit-Bank-Actien 108½ Brief. Disconto-Commandit-Antheile 139 Geld. Moldauer Credit-Bank-Actien 110 Br. Luxemburger Bank 110⅓ Brief. Posener Bank-Actien 106 Br. Genfer Credit-Bank —. Jassyer Bank —. Berliner Waaren-Credit-Bank-Actien —. Rhein-Nahe-Bahn 100⅓ Brief. Berliner Handels-Gesellschaft 113½ bez. Berliner Bank-Verein 107⅙ Geld. Schlesischer Bankverein 104⅚ bez. und Geld. Elisabeth-Westbahn —. Theissbahn 108½ Brief. Norddeutsche Bank in Hamburg 107½ Geld. Hamburger Vereins-Bank-Aktien —. (B. B. Z.)

Verantw. Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.